



Il 2222

Kleine Lyrische

N. 9.

G e d i c h t e

VON

C. F. Weiße.



Erster Band.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1772.



4401



551

II

An den
Herrn geheimden Rath
V o n S h ü m m e l
in Coburg.

Du, den in jenen Frühlingsstagen
Der Jugend, hier an Plei-
sen Strand

Bei sanfter Nachtigallen Klagen,
Der Muse Reiz mit mir verband:
Der zu den hohen Ehrenstufen,
Auf die ihn Glück, Stand und Ber-
dienst gerufen,

Noch nie dem alten Freund sein gü-
tig Aug' entzog,
Und zu dem neuen Freund' im Dr-
densbände flog:

Der auf des Hofes goldner Bühne
Noch stets die deutsche Muse liebt,
Und ihrem Dörfchen selbst die schö-
ne Wilhelmine,
Die er daselbst erzog, verschönert
wieder giebt:

Erhabner Freund! von jenen
Blumenkränzen,
Mit denen in der Jugend Lenzen
Der Scherz die Stirne mir umgab,
Fiel hier und da ein Blülmchen ab;
Das bring ich dir. — Zwar blühen
Rosen, Nelken
Und Lilien zu frischen Kränzen dir,
Und meine fangen an zu welken,
Und prophezeihn des Frühlings En-
de mir.

Doch wenn sie ja nicht mehr von ih-
ren ersten Tagen
Die glühende und helle Farbe tra-
gen:

So nütze edler Thümmel sie
Zum wenigsten zum Pot Pourri.



Vor-



Vorbericht.

Der größte Theil dieser Kleinigkeiten ist schon vor vielen Jahren und zu verschiedenen malen gedruckt gewesen. Der Verfasser glaubte, sie wären längst vergessen, und wünschte sich Glück dazu. Der Geschmack der Zeiten ändert sich so wie unser eigener. Der Mann kann sich noch freuen, unter Gesängen und Längen eine aufblühende Nachwelt ihre Jugend feyern zu sehen; er brauchet deswegen nicht mit zu hüpfen: und wenn sich der Dichter diese kleinen Lieder vor zwanzig Jahren erlaubte, so hat er vielleicht ist Ursachen, warum es ihm gereuet, dieselben gesungen zu haben, oder, warum er sie sich nicht ist verzeihen würde.

Indessen, da er sie nicht zurücknehmen kann; da ihn sein theurester
Freund,



Freund, Herr Reich, als Bekleger versichert, daß sie noch gesucht werden, und er eine vollständige Sammlung zu veranstalten sich genöthigt sähe: so würde er wenig Dankbarkeit gegen die Nachsicht des Publikums verrathen, wenn er diesen kleinen Liedern nicht wenigstens die Vollkommenheit zu geben suchte, deren sie noch fähig sind. Er hat also eigne und fremde Kritiken genügt, und hauptsächlich seines verehrungswürdigen Freundes des Herrn Prof. Kammlers glückliche Verbesserungen in den Liedern der Deutschen größtentheils angenommen. Die neuen Gedichtchen, die hinzugekommen, sind ebenfalls noch von jener Zeit her, und sollen bloß die Stelle einiger weggeworfenen ersetzen. Wie sehr würde er sich freuen, wenn er diese Tändelchen durch wichtigere und ernsthaftere Werke seiner Zeitgenossen verdrungen sähe.

Scherz

Scherzhafte Lieder.

Erstes Buch.



An die Muse.

D Muse, die du dich in Scherzen
Und jugendlichen Spielen übst,
Mehr zärtliche, als stolze Herzen,
Und Schäfer mehr als Fürsten liebst.
Laß dich in Büschen und in Gründen
Von deinem frohen Jünger finden,
Der noch den Reiz der Jugend fühlt,
Und gern mit Frühlingsblüthen spielt.



Er will sich nicht unsterblich singen:
 Was heißt der Dichter Ewigkeit?
 Sein Lied soll nicht von Waffen klingen;
 Du, Muse hassst Blut und Streit.
 Hier, unter schattenreichen Bäumen
 Will er von Fried' und Freude träumen,
 Mit einem Scherz von Lieb' und Wein
 Der Freund' und Mädchen Herz erfreun.

So stimme denn zu süßen Tönen
 O Göttinn, selbst dein kleines Lied!
 Wird ihn auch nicht der Lorbeer krönen,
 Der für die Heldenichter blüht:
 Ist doch ein Strauß, den Chloe bindet,
 Ein Kranz, den ihm Chamire windet,
 Ein Händedruck, ein süßer Blick
 Von Lalagen sein Trost und Glück.





Die Bosheiten der Stadt.

Arifvus kauft und baut Paläste,
Kleidet seine Diener reich;
Hält Mätressen, feyert Feste,
Und traktirt den Fürsten gleich:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Dass er nicht viel übrig hat.

Star beweist aus Ehrenstellen
Sein Verdienst ums Vaterland,
Und aus vier, fünf Sterbefällen
Seinen göttlichen Verstand:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Dass er kein's von beyden hat.



Mit dem vollen Federhute
 Prangt der goldne Gänserich,
 Und von seinem edlen Blute
 Ueberzeugt sein Wappen mich:
 Dennoch sagt die böse Stadt,
 Daß kein Kutscher Ahnen hat.

Mops zählt seinen Ehesegen
 Uns in funfzehn Kindern her;
 Und man rühmet allerwegen,
 Daß sie flüger sind, als Er:
 Dennoch sagt die böse Stadt,
 Daß er sich verjählet hat.

Lais schlägt die Augen nieder,
 Hasset Tanz, Musik und Spiel,
 Singet stets Befehungslieder,
 Und hält auf den Kubach viel:
 Dennoch sagt die böse Stadt,
 Daß sie Wankelkinder hat.



Ueberall verfolgt Selinden
Ein gepudert Stutzerheer;
Jeden weiß sie zu entzünden,
Und ihr wird kein Sieg zu schwer:
Dennoch sagt die böse Stadt,
Daß sie keinen Freyer hat.





Der bescheidne Schäfer.

Mein Schäfer Hylas ist bescheiden!

Er liebt mich, zärtlich liebt er mich!

Der Innbegriff von seinen Freuden,

Sagt er mir öfters, sey nur ich:

Doch ach! — er bleibet stets bescheiden.

Jüngst ließ die Mutter uns alleine;

Was meynt ihr wohl, ist da geschehn?

Er stand erstarrt, gleich einem Steine,

Guckt in den Hut, und wollte gehn,

Und ach! — wir waren ganz alleine!



Der



Der Sieg über sich selbst.

Hört zu! ich will die Weisheit singen:
Die Kunst, sich selber zu bezwingen,
Kenn' ich, ich kenne sie allein.
Es lehrt kein Doktor und Professer
Sie leichter, gründlicher und besser:
Trinkt Wein!
So lernt ihr weise seyn.

Müßt ihr euch vor Markolfen beugen,
Seht ihr ihn täglich höher steigen,
Weiß er euch ab, läßt Narren ein:
Laßt sie sich Reverenz machen
Und ihr, den Dummkopf zu belachen,
Trinkt Wein!
Da seyd ihr groß, er klein.

Zwingt euch Belastens Glück zum Neide,
Deckt euch nur Boll', ihu Sammt und Seide:
Geht ihr, er muß gefahren seyn.



Er fahr' und überrechne Schulden:
 Und ihr? für euren letzten Gulden
 Trinkt Wein!
 So schlaft ihr ruhig ein.

Wenn Nachbarn eure Rechte kränken,
 Mit arger List und bösen Ränken:
 Wer soll euch seinen Beystand leihn?
 Geht ja nicht hin zum Advokaten;
 Ihr könnt euch selbst am klügsten rathen:
 Trinkt Wein!
 So werdet ihr verzeihn.

Wenn Chloris unempfindlich bleibt,
 Und Spott mit euren Flammen treibet,
 Und Scherz mit eurer Liebespein:
 So rast nicht gegen euer Leben;
 Statt euch mit Gifte zu vergeben,
 Trinkt Wein!
 So wird die Lieb' euch reum.



Merine



Nerine und Damis.

Nerine.

So! Damis, sahst du nicht, wie jener
Schmetterling

Die junge Rose dort so treulos hinterging?
Kaum hat er sie geküßt, so küßt er andre
Rosen!

Sprich, wenn du von mir eilst, wen eilst
du liebzukosen?

Damis.

~~Er: Mädchen~~ ~~sey doch~~ hin, was macht
die Rose drauf?

Sie thut dem Schmeichler kaum den schö-
nen Busen auf,

So gönnt sie gleiches Glück der räuberi-
schen Biene.

Wenn Damis von dir eilt, wer küßt denn
dich, Nerine?



Die



Die Zufriedenheit.

Wie sanft, wie ruhig fühl ich hier
 Des Lebens Freuden ohne Sorgen!
 Und sonder Ahnung leuchtet mir
 Willkommen jeder Morgen.

Mein frohes, mein zufriednes Herz
 Tanzt nach der Melodie der Haine,
 Und angenehm ist selbst mein Schmerz,
 Wenn ich vor Liebe weine.

Wie sehr lach' ich die Großen aus,
 Die Blutvergießer, Helden, Prinzen!
 Denn mich beglückt ein kleines Haus,
 Sie nicht einmal Provinzen.

Wie



Wie wüthen sie nicht wider sich
Die Göttergleichen Herrn der Erden:
Doch brauchen sie mehr Raum als ich,
Wenn sie begraben werden?





Der Spas.

Die alte buhlende Finette
 Fragt' einst, (ich war allein mit ihr,)
 Ob ich ihr nichts zu sagen hätte?
 „Ich? Nichts — als — Sie gefallen mir.“
 Sie seufzt und sinkt aufs Ruhebette:
 „Im Ernste, seufzt sie, sagst du das?“
 Ich Thor! daß ich so albern redte!
 Verstehst die Närrinn keinen Spas?

Allein aus dichtbewachsenen Hecken
 Gult lauschend Doris, ruft mich an,
 Und eilt, sich wieder zu verstecken,
 Doch so, daß man sie finden kann.
 Ich greife nach dem losen Kinde,
 Und zieh' sie kämpfend in das Gras:
 Sie schreit, ob ich nicht Spas verfühnde?
 Ja freylich! ich versteh' den Spas.



Der



Der Knabe.

Mich will der Informator schlagen?

Nein, nein, das geht nicht weiter an:

Als Knabe mußt' ich es ertragen,

Doch ist bin ich schon halb ein Mann.

Ist's möglich, daß er dieß nicht wisse:

Er höre nur was Hannchen spricht,

Wenn ich das kleine Närtchen küsse:

„Geh doch mit deinem Vort! er sticht!“





Der Zauberer.

Shr Mädchen flieht Damöten ja!
 Als ich zum erstenmal ihn sah,
 Da fühlt' ich — so was fühlt' ich nie,
 Mir ward — mir ward — ich weiß nicht
 wie?
 Ich seufzte, zitterte, und schien mich doch zu
 freun:
 Glaub mir, er muß ein Zaub'rer seyn!

Sah ich ihn an, so ward mir heiß,
 Bald ward ich roth, bald ward ich weiß,
 Zuletzt nahm er mich bey der Hand:
 Wer sagt mir, was ich da empfand!
 Ich sah, ich hörte nicht, sprach nichts, als
 Ja und Nein —
 Glaub mir, er muß ein Zaub'rer seyn!



Er führte mich in dieß Gebüsch,
Ich wollt' ihn fliehn und — folgt' ihm gleich:
Er setzte sich, ich setzte mich:
Er sprach — nur Sylben stammelt' ich:
Die Augen starrten ihm, die meinen wurden
 flein:
Glaubt mir, er muß ein Zaub'rer seyn!

Entbrannt drückt' er mich an sein Herz,
Was fühlt' ich! ~~welch ein süßer Schmerz!~~
Ich schluchzt'! ich athmete sehr schwer:
Da kam zum Glück die Mutter her:
Was wütd', o Götter! sonst nach so viel Zaub'
 bereyn
Aus mir zuletzt geworden seyn!





Die Gesellschaft.

Umringt von Scherz und Fröhlichkeiten
 Versammelt uns die Freundschaft hier:
 Entweicht ihr Klagen böser Zeiten,
 Dem Gott der Freuden feyern wir.
 Auch Liebe, du, laß uns alleine:
 Wir feyern iht dem besten Weine.

Zwar deine Freuden sind auch süße,
 Und durch sie wird kein Herz entehrt:
 Denn junger Schönen sanfte Küsse
 Sind unster besten Stunden werth:
 Doch iht wirst du uns träge finden,
 Wir aber fürchten uns der Sünden.

Komm,



Komm, holde Freyheit, laß dich nieder:
Du bist die Freundinn von dem Wein:
Ertönt ihr Chöre froher Lieder,
Ihr muntern Scherze mischt euch ein!
Hier trinkt, hier scherzt man fern vom Neide:
Wo Bacchus wohnt, da wohnt die Freude.



Der Sturm.

Der lichte Himmel schwärzet sich:
 Ein jäher Sturm braust in den Zweigen,
 Auf Erden herrschet fürchterlich
 Ein allgemeines Schweigen.
 Der kleinen Sängers tonreich Chor
 Vergißt sein Lied, und lauscht in Sträuchen
 Und nur die Schwalbe schießt hervor,
 Und schwebet auf den Teichen,

Komm, Iris! ellends folge mir!
 Doch sieh, wie sich die Rosen bücken:
 Vom Sturm bedroht, flehn sie zu Dir,
 Du sollst sie liebeich pflücken.
 Sie fürchten ihren nahen Tod.
 O! brich sie, eh sie sich entfärben,
 Und laß ihr jugendliches Roth
 An Deinem Busen sterben!



Wir sind entflohn. Was fürchten wir
In dieser dicht verwachsenen Laube?
Welch Glück! es wartet unser hier
Der Saft der Moslertraube.
Verwegner Nord, tob' immerhin;
Und nimm, willst du hier ja noch wehen;
Nimm meiner Iris Palatin,
Nur laß die Gläser stehen!





Die Geburt der Venus.

Die Zephyr wiegten sich auf sanft geschwollenen Wellen,
 Der Lenz schwebt auf dem stillen Meer:
 Der Scherz' und Freuden schalkhaft Heer,
 Und die sich hüpfend zu ihm gesellen,
 Die Grazien umringten Hand in Hand,
 Entgürtelt den beblühten Strand:
 Da stieg, so sagt uns die Fabel, Cythere
 Vom Schaum geboren, aus dem Meere!

Doch Vibulus verwarf den alten Aberglauben;

Von einem Glase blanken Wein
 Sah er das Ding weit besser ein:
 Die frohen Winzer kelterten Trauben;

Der



Der Most schäumt auf: Ein schönes Mäd-
chen sprang
Herben mit einer Schal' und trank:
Da ward, er sah es ganz deutlich, Cythere
Geboren aus dem Saft der Veere!



Die Abbitte.

Selinde sah vor wenig Tagen
 Den jungen Damon freundlich an:
 Wie konnt' ich einen Blick ertragen,
 Der viel, sehr viel bedeuten kann?
 Ich schwur, ich wollte sie verlassen,
 Ich schwur, ich wollte nimmermehr
 Sie wieder sehn, ja gar sie hassen,
 Wenn — mir es möglich wär.

Sie rieb die schönen Augenlieder,
 Und hob sie schmachkend in die Höh:
 Dann fiel ein falsches Thränchen nieder,
 Wie Morgenthau auf jungen Alee.
 Drauf rang sie ihre weißen Hände,
 Und seufzt ein halb gebrochen Ach!
 Ich sah erschrocken an die Wände,
 Und — seufzt' ihr heimlich nach!

Sie



Sie wollte plötzlich mir entrinnen. —

„Ach hab' ich dir zu viel gethan?“

Durch Seufzen war nichts zu gewinnen;

Drum fieng ich laut zu weinen an.

Ich warf mich nieder, auf den Knieen

Bezeugt' ich weinend meine Noth,

Bezeugt' ich, daß ich ihr verziehe,

Daß — ich zu ehrlich sey.





Hansens Logik.

En ja doch! nun und nimmermehr!

Die Mute mag ich nicht:

Da hört nur an, die Mieke spricht,

Daß ich ein Säuser war:

Sie sagt: wenn ich sie haben wollte,

Daß ich mich nicht betrinken sollte.

Da lob' ich Greten mir dafür:

Denn ist das Mädchen gleich

Nicht halb so hübsch, nicht halb so reich,

So sagt sie doch zu mir:

Daß, wenn ich sie nur nehmen wollte,

Ich täglich mich betrinken sollte.



Die



Die betrogene Welt.

Der reiche Thor mit Gold geschmücket,
Zieht Selimenens Augen an:
Der wackre Mann wird fortgeschicket,
Den Stuger wählt sie sich zum Mann;
Es wird ein prächtig Fest vollzogen:
Bald hinkt die Neue hinter drein.
Die Welt will ja betrogen seyn;
Drum werde sie betrogen!

Beate, die vor wenig Tagen
Der Vuhlerinnen Krone war,
Fängt an sich violet zu tragen,
Und kleidet Kamel und Altar.
Dem äußerlichen Schein gewogen
Hält mancher sie für engelrein.
Die Welt will ja betrogen seyn;
Drum werde sie betrogen!

Wenn



Wenn ich mein Carolinchen küsse,
Schwör' ich ihr zärtlich ewge Treu:
Sie stellt sich, als ob sie nicht wisse,
Daß außer mir ein Jüngling sey.
Einst, als mich Chloe weggezogen,
Nahm meine Stelle Damis ein.
Soll alle Welt betrogen, seyn:
So werd' auch ich betrogen!





Die Haselsträuche.

Heil euch, verwachsenen Haselsträuchen!
Wie sehr liebt euch die Jugend nicht!
In eure Schatten seh' ich manchen Schäfer
schleichen
Mit seiner Schäferinn, so bald die Sonne
sicht.
Warum denn schleichen sie hinein? —
Es wird des Schattens wegen seyn.

Heil euch, fruchtbaren Haselsträuchen!
Auch wann die Sonne nicht mehr sicht,
Im Herbst seh ich sehr oft den Schäfer zu
euch schleichen
Mit seiner Schäferinn; des Schattens wegen
nicht;
Warum denn schleichen sie hinein?
Es wird der Nüsse wegen seyn.

Die



Die zukünftige Zeit.

Mein Leben eilet schnell dahin,
 Bald bin ich nicht, was ich igt bin,
 Und Muth und Kräfte sinken:
 Dann sieht mein abgenühter Blick,
 Nicht weiter seines Lebens Glück,
 O Quaal! im Glase blinken.

Man ladet mich zu Festen ein,
 Ich sitz' in junger Schönen Reihn,
 Da fang' ich an zu schlafen.
 Ein reizend Mädchen küßelt mich:
 Da sitzt der Thor, da schämt er sich,
 Und kann sie nicht bestrafen!



Nun tönt der Instrumenten Chor:

Es tritt die Jugend muthig vor,
Und tanzt durch lange Glieder:
Aus Mitleid reicht Gelinde mir
Die schöne Hand: kaum folg' ich ihr,
So sink' ich taumelnd nieder.

Sie tanzen freudig, bis es tagt:

Ich unvermißt und unbeklagt,
Schleich' in einsame Betten:
Da kömmt kein Traum, der mir ersetzt,
Was wachend vormals mich ergötzt:
Kein Schlaf kömmt mich zu retten.

Dann — — — Himmel ach! wo denk ich hin?

Fühl' ich nicht iht noch, was ich bin?

I Band.

€

Seh'



Seh' ich nicht Doris winken?
Und seh' ich nicht mein Deckelglas?
Und ruft nicht die, und ruft nicht das,
Zu lieben und zu trinken?



Star.



Star.

Sollt' ich doch die Luft erleben,
Sprach Star, daß man das Aergerniß
Der Hahnenzunft ins Wasser schmiß!
Zehn Thaler wollt', ich geben.

Sein Nachbar schien ihm beizustimmen:
Wie witzig kam sich Star nicht vor!
Doch seine Frau wusch ihm ins Ohr:
„Heh, Mannchen, kannst du schwimmen?“



Auf die Herausforderung einer Amazone.

Du kleine stolze Amazone,
Mit deinem großen Federhut!
So sehr ich meines Lebens schone,
So hab' ich doch bey dir noch Muth.

Du sollst mich auf dem Kampfplatz
finden,
Ich fechte nach der Ritter Pflicht:
Nur laß die Augen dir verbinden!
Mit deinen Augen fecht' ich nicht.

Die



Die Verschweigung.

So bald Damotas Chloen sieht:
So sucht er mit beredten Blicken
Ihr seine Klagen auszudrücken,
Und ihre Wange glüht.
Sie scheint seine stillen Klagen
Mehr als zur Hälfte zu verstehen,
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Vermißt er Chloen auf der Flur,
Betrübt wird er von dannen scheiden;
Dann aber hüpfet er voller Freuden,
Entdeckt er Chloen nur.
Er küßt ihr unter tausend Fragen
Die Hand, und Chloe läßt's geschehn,
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.



Sie hat an Blumen ihre Lust:
 Er stillt täglich ihr Verlangen;
 Sie klopft ihn schmeichelnd auf die Wangen,
 Und steckt sie vor die Brust:
 Der Busen bläht sich, sie zu tragen,
 Er triumphirt, sie hier zu sehn;
 Und er ist jung, und sie ist schön:
 Ich will nichts weiter sagen.

Wann sie ein Kühler heitrer Bach,
 Beschützt von Büschen eingeladen,
 In seinen Wellen sich zu baden:
 So schleicht er listig nach.
 In diesen schwülen Sommertagen
 Hat er ihr oftmals zugesehn,
 Und er ist jung, und sie ist schön:
 Ich will nichts weiter sagen.



Die Schamröthe.

Meine Mütter fand im Hahn
Mich mit Lindorn ganz allein;
Und ich ward wie Blut so roth:
Darum schmäht sie sich fast todt.

War es denn so wunderbar,
Daß ich roth geworden war?
Sind' ich sie mit ihm allein,
O! sie sollt' es auch wohl seyn!



Die Schamhaftigkeit.

Wie schamhaft, o! wie keusch ist sie,
 Mein Mädchen, die kleine Blondine!
 Heut' in Gesellschaft küßt' ich sie:
 Da sprach sie mit zorniger Miene:
 Geh, Unverschämter, geh! was denkt die
 Welt von mir?
 Heut' Abends noch verlang' ich Rechenschaft
 von dir.

Wie schamhaft, o! wie keusch ist sie,
 Mein Mädchen, die kleine Blondine!
 Ich kam bey Licht, und küßte sie:
 Da rief sie mit drohender Miene:
 Halt, Unbesonnener! der Nachbar guckt her-
 aus!
 Sie zog den Vorhang vor, ich blies die Licht-
 er aus.



An den Better.

Ja, Better, ja! ich fall' Euch bey,
Daß Lieb' und Thorheit einerley,
Und ich ein Thor nothwendig sey.

Ich sey nun aber was ich sey,
Ist Lieb' und Thorheit einerley:
So wist, mir ist sehr wohl dabey.





Die Einfalt.

Unter Rosen und Jasminen
 fand den letzten Frühlingstag
 Lindor-Chloen, die im Grünen
 Ueberrascht vom Schlummer lag:
 Weste spielten mit dem Kleide,
 Und des Busens leichtem Flohr:
 Und der Gott der Lieb' und Freude
 Guft' aus ihrem Strauß hervor.

Lindor setzt sich bey ihr nieder,
 Seufzt, so sehr er seufzen kann.
 Sie erhebt die Augenlieder,
 Dehnt sich, sieht ihn schalkhaft an:
 »Wie? Du kannst mich so erschrecken?
 »Aus der angenehmsten Ruh
 »Mich mit Küffen aufzuwecken?
 »Lindor, ey, wie Kühn bist du!«



Dich hätt' ich geweckt mit Rüssen?
Dich erschreckt? erwiedert er:
Nein, das soll der Himmel wissen,
So was thät' ich nimmermehr!
Doch, Amont hat zugeh'n;
Hier lief er ins Holz hinein;
Hurtig will ich zu ihm geh'n,
Und er soll mein Zeuge seyn.

Nein, ich selber will ihn fragen,
Spricht die Schöne, warte du!
Eilet, ohne mehr zu sagen,
Dem Amont im Busche zu.
Linder bleibt erwartend stehen,
Und, wie lange wartet er? —
Man würd' ihn noch warten sehen,
Wenn's nicht Nacht geworden wär.



Die Lachtaube.

An Phillis.

Du fragst, warum dieß art'ge Täubchen
lacht;

Und was ihm so viel Freude macht?

Das Ding ist frenlich lächerlich:

Es schnäbelt mit dem Täuber sich.

Da sieh nur hin! es schnäbelt wiederum:

Und sieht sich lachend nach uns um.

Ich glaub', es lacht uns spöttisch an,

Daß wirs ihm noch nicht nachgethan.

Ende des ersten Buchs.

Scherz.

Scherzhafte Lieder.

Zweytes Buch.



Weisheit und Thorheit.

Ich wollt' es mit der Weisheit halten:
Schnell legt' ich meine Stirn in Falten,
Sprach überall' und allemal
Von hohen Dingen und Moral.

Doch bald ward ich der Weisheit müde.
Ich gähnte zwar in Ruh und Friede;
Doch Jünglinge und Mädchen sahn
Mich wieder kalt und gähnend an.



Nein, dacht' ich, Thorheit ist mir lieber;
 Die Jugend eilt zu bald vorüber.
 Nein, Lachen, Liebe, Tanz und Schertz,
 Euch überlaß' ich ganz mein Herz.

Ich lachte, liebte, tanzte, scherzte,
 Bis mich's in allen Gliedern schmerzte:
 Beim Tanzen ward die Zeit mir lang,
 Und von dem Weine ward ich krank.

Nun halt' ich es mit allen beyden,
 Bald mit dem Ernst, bald mit den Freuden;
 Die ernste Weisheit ist mein Weib,
 Die Thorheit ist mein Zeitvertreib.

Die ein' ist Wirthinn in dem Hause,
 Die and're Wirthinn, wenn ich schmause,
 Und wenn die Frau zu spröde thut,
 So macht es die Matresse gut.



Der Wald.

Schwestern, wagt euch in den Hayn
Ja nicht allzu tief hinein:
Denn, so wahr ich ehrlich bin,
Es geht um und spukt darinn.

Jüngstens gieng ich ganz allein
In der Dämmerung hinein:
Gleich war ein Gespenst auch da,
Das Damöten ähnlich sah.

D wie schlug das Herze mir!
Glaubt ihr, Schreyen half dafür?
Denkt, wie dicht ist nicht der Hayn!
Todt hätt' ich mich müssen schreyen.



Mein Vorsatz.

Wie sehr lieb' ich mein Mädchen nicht:
 Sie hat ein allerliebst Gesicht,
 Es ist zu schön, es zu beschreiben:
 Doch daß, wenn sie mir untreu wäre,
 Ich drüber den Verstand verlöre:
 Das laß' ich wohl bleiben.

Wie gern trinck' ich Burgunderwein!
 Kein Nektar kann so kräftig seyn,
 Mein Glas wird nie lang' stehen bleiben:
 Doch daß ich Nächte lang dieß triebe,
 Und Morgens mir die Stirne riebe:
 Das laß' ich wohl bleiben.



Noch walt die Freud' in meiner Brust;
Noch hab' ich viel zu leben Lust,
Wenn mich die Parzeu nicht vertreiben:
Doch daß ich winselnd Abschied nähme,
Wenn schon so früh die Parze käme:
Daß laß' ich wohl bleiben.



Klagen der jungen Salage.

Was fällt doch meiner Mutter ein!
Vorzeiten ließ sie mich allein:

Ist keinen Augenblick.

Ich geh' zum Busch, ich geh' zum Bach,

So schreit sie mir von weitem nach:

„Hoh! Mädchen, komm' zurück!“

Die gute Mutter forget wohl,
Dass mir allein nicht grauen soll.

Nein, dafür steh' ich ihr.

Ich geh da oder dorten hin,

Mein Thyrsis weiß schon, wo ich bin,

Dann — nun! dann spielen wir.

Denkt



Denkt sie, wenn sie nicht bey mir ist,
Daß mir der Wolf mein Schäfchen frißt:
Ach! so betrügt sie sich.
Der Wolf? Ey! das hat große Noth!
Ich glaube, Thyrsis schlug' ihn todt:
Er liebt es mehr, als ich.



Die Schwachhaftigkeit.

Schweige, kleine Schwächerinn!
 Immer hast du was zu fragen,
 Immer etwas noch zu sagen,
 Und so geht die Zeit dahin.

Denke! mancher Augenblick
 Ist schon ungenüzt verschwunden:
 Durch Minuten legt man Stunden,
 Durch sie Tag und Jahr zurück.

Sieh! wie ich selbst schwachhaft bin,
 Deine Schuld! Komm'! laß dich küssen,
 Und dir so den Mund verschließen:
 Schweigst du nun, du Schwächerinn?





Die schöne Aussicht.

Wie reizend schön ist diese Flur!

Hier prangt die Kunst, dort lchelt
die Natur;

Hier blüht ein junger Mayenwald,
Der von Gesängen wiederschallt:

Dort irrt ein silberheller Bach
Dem krausen Labyrinth der Brombeerbüsche
nach:

Hier stralt die bunte Wiese vor:
Dort schwillt ein stolzer Berg empor.

Hier glühen Blumen ohne Zahl,
Die Ros' auf dieser Höh', das Weilchen dort
im Thal; —

Doch laßt mich hier erst Daphnen sehn:
Ist ohne Daphnen etwas schön?



Die stumme Schöne.

Als ich die junge Elitia
Schön, wie den Frühlingsmorgen, sah,
Rief ich: welch reizendes Gesicht!
O Schade! daß sie doch nicht spricht!

Sie sprach, und nun war ich gan; Ohr,
Kaum stammelt sie zwei Worte vor;
So rief ich: welch' ein schön Gesicht!
Nur ewig Schade, daß sie spricht!



Die Wahl.

Mein Nachbar ist ein guter Mann:

„Sieh meine Töchter beyde,

„Und sage, welche steht dir an;

„Dein ist die Wahl! entscheide. —

Die Wahl ist schwer! Die ein' ist braun,

Die andre blond! und, im Vertrauen!

Ich liebte sie wohl beyde.

Mein Nachbar wär' ein besserer Mann;

Gab' er mir alle beyde.

Dann kam' es auf zwei Proben an:

Wer giebt die größte Freude?

Ich schwör's, so wahr ich ehrlich bin,

Ich gab' ihm eine wieder hin,

Und mit der Zeit wohl beyde.





Das Kammermädchen.

Was für Augen! welch' ein Mund!
 Die Brust, wie weiß, wie voll, wie rund!
 Wie schalkhaft der verstoßne Blick!
 Der schlanke Leib, welch' Meisterstück!

Wahrhaftig! ja, sie ist zu schön!
 Wer kann der Sehnsucht widerstehn?
 Mich ladet Mund und Busen ein;
 Das Mädchen muß geküßet seyn = = =

Du Chloris schrenst? Nein, halte nicht
 Den Fächer spröde vors Gesicht!
 Fürwahr! ich redte nicht von dir,
 Es galt dein Kammermädchen hier.



Der



Der Eremit.

Dem stürmischen Geräusch der schönen
Welt entrissen,

In diesem finstern einsamen Hain,

An den gedankenreichen Flüssen,

Will ich mich ernster Weisheit weihn.

Von keinem eiteln Wahn bekhört,

Von dummen Narren nicht beschwert,

Soll mich die Stille weislich lehren —

Mein Glas mit frohen Zügen zu leeren.

Dem kritischen Geschwätz der spröden
Welt entrissen,

Im Feld', im Thal', im schattichten Hain,

An diesen blumenreichen Flüssen

Will ich mich der Betrachtung weihn:

Wenn



Wenn ist der Mond voll Majestät
Dort auf, die Sonn' hier untergeht,
Dann werd' ich weislich eilen müssen —
Mein allerliebstes Mädchen zu küssen.





Doris im Nachtkleide.

Urtig Mädchen, schämst du dich,
Das ein leichtes Kleid dich decket?
Schäm' dich, daß dahinter sich
Zu viel Schönheit noch verstecket.

Sah man einen Palatin
Auf Cytherens Busen schwimmen?
Ließ sie Schnabeleisen glühn,
Um ihr blondes Haar zu krümmen?

Fren ließ sie's, der Weste Spiel,
Von den weißen Schultern fallen,
Fren die Brust, der Sehnsucht Ziel,
Jedem Aug' entgegen wallen.

Keine



Keine Spitze, kein Gewand
Deckte ihre weichen Glieder,
Nur des Gürtels leichtes Band
Floß die stolzen Hüften nieder.

Doch war alles unterthan,
Wo ihr Blick sein Erbrecht übte:
Menschen beteten sie an,
Und der ganze Himmel liebte.

Du, an gleicher Anmuth reich,
Laß dir dieses Recht nicht nehmen!
Du bist einer Göttinn gleich,
Und kannst dich so menschlich schämen?



Ursache



Ursache des Trinkens.

Mein Mädchen, schmähe nicht mit mir,
Daß ich so vielen Wein vertrinke!

Nie trink' ich viel, ich schwör' es dir,
Weil ich zu zeitig niedersinke.

Des Weines wegen thu' ichs nicht:
Der möchte schmecken, riechen, blinken;
Nur auf dein Wohlseyn, nur aus Pflicht
Muß ich so vielen Wein vertrinken.



Die lange und kurze Zeit.

Wenn mich bejahrte Spröden quälen,
 Mir ihre Tugenden erzählen,
 Und auf die jungen Schönen schnählen:
 Wie lang wird mir die Zeit!
 Wenn muntre Mädchen mit mir spielen,
 Die noch, wie ich, ihr Leben fühlen,
 Und schlau nach meinem Herzen zielen:
 Wie hurtig verschwindet die Zeit!

Wenn meine Bettern mich betduben,
 Mit Kegeln mir die Ohren reiben,
 Wie ich soll gute Wirthschaft treiben:
 Wie lang wird mir die Zeit!
 Doch wenn sie, wie der Tejer, winken,
 Wo vollgeschenkte Gläser blinken,
 Mit ihnen jugendlich zu trinken,
 Wie hurtig verschwindet die Zeit!



Das hat er gut gemacht.

Splittandern macht sein Reichthum Sorgen:
Der bringt ihm Geld, und der will borgen,
Und jener handelt um den Pacht:
O welche Qual! sie bald zu enden,
Eilt er sein Erbtheil zu verschwenden:
Das hat er gut gemacht!

Paul fodert Geld, vergnügt zu leben,
Sein Vater will ihm keines geben
Von Schätzen, die der Thor bewacht:
Paul thut dem Vater einen Poffen,
Geht in den Krieg, und wird erschossen:
Das hat er gut gemacht!

Valer will in Carossen fahren,
Und nimmt ein Weib von siebzig Jahren;
Denn sie hat Geld, und er liebt Pracht:



Nie hat ihm mehr als iht gefehlet;
 Zu kurzem ist er todt gequälet:
 Das hat er gut gemacht!

Gröphin, sein Haus empor zu heben,
 Läßt sich des Adels Würde geben,
 Nimmt seinen Rang auch wohl in Acht:
 Doch bey Banket, Spiel, Läufern, Pferden,
 Sieht ihn die Welt zum Bettler werden:
 Das hat er gut gemacht!

Zeit, der der Zeiten Bosheit kannte,
 Vertraut sich ganz der alten Lante,
 Die seine junge Frau bewacht:
 Doch die, zu menschlich sie zu quälen,
 Hilft ihr die jungen Buhler wählen:
 Das hat er gut gemacht!





Der Arzt und Phyllis.

Der Arzt.

Sie essen nicht? sie trinken nicht?
Und todtenblaß ist ihr Gesicht?
Nichts ist, was ihnen helfen kann,
Als, schöne Phyllis, — als ein Mann!

Phyllis.

Ein Mann, Herr Doktor? Wie? ein
Mann?

Sie glauben, daß der helfen kann?
Geschwinde gehn sie zum Papa
Und sagen's — Nun? was siehn sie da?



Chloe im Bade.

Ich habe Chloen im Bade gesehn,
Wie reizend war sie nicht! wie schön!
Sie stand als eine der Himmlischen da,
Die Paris auf dem Ida sah.

Gleich einer Lilie hinter Crystall,
So glänzte sie jetzt überall:
Ihr Busen glänzte = = = geblendet zu sehr,
Sah ich vor Glanze gar nichts mehr.





Der Sperling.

In einem heitern Frühlingsmorgen,
Trat Doris früh erwacht an's offene Fen-
ster hin;

Allein ihr alter Oeck Krispin,
Echnarcht noch empfindungslos, und träumet
guldne Sorgen.

Sie sühlet halb des Morgens Freuden,
Jedoch nur halb: — indem sah' sie in süßer Müh
Den Erax ben seiner muntern Sie,
Sie liebten sich so oft, man mußte sie beneiden.

Auch weis ich nicht, was Chloen fehlte:
Sie ward bestürzt, ^{roth} Jan; roth, fieng laut zu
seuffzen an;
Sah bald ins Feld, bald nach dem Mann,
Der noch im Traum sein Geld und seine
Wechsel zählte.



Zulezt stört sie mit heißen Küffen
 Und süßem Ungestüm ihn in der Träume Lauf;
 Er springt bestürzt vom Lager auf,
 Und schreit: „Wo ist der Dieb, der mir mein
 Gut entrißten?“

Sie zieht ihn mit beredtem Schweigen
 Aus Fenster hin, und seufzt: Ach Männchen!
 glaubest du,
 Schon seh' ich eine Stunde zu,
 Seit diese Vögelchen sich so verliebt bezeigen.

Vor Bosheit fängt er an zu beben,
 Sperrt weit die Augen auf, und schreit er
 staunungsvoll:
 „Wie? sage, Närrinn! Bist du toll?
 „Bleibst du in Ewigkeit an Kinderpoffen
 kleben?“



Die



Die Ungerechtigkeit.

An Chloen.

Man rühmt mir, Chloë, jederzeit
Dein Herz, wie fromm es sey;
Und vor der Ungerechtigkeit,
Trägst Du doch keine Scheu?

Du drohst mir mit erzürntem Blick,
Stampfst mit dem kleinen Fuß,
Und stößest mich ergrimmt zurück:
Verdiente dieß ein Fuß?

Gut! daß du weißt, auf welches Versehen,
Man solche Strafe setzt;
So laß es mich nur erst begehren,
Dann strafe so, wie jetzt!



Die Mondenfinsterniß.

Die Finsterniß des Monden zu sehn,
 Lud ich jüngst Freund' und Brüder ein:
 Dieß, sprach ich, kann vortreflich geschehn
 In einem Glase blanken Wein.

Sie kamen, und ich schenkte frisch ein:
 Gebt acht! schrie ich, da, seht ihr, da!
 Jedoch sie stürzten schneller hinein,
 Als sich der Mond im Glase besah.

Die Finsterniß gieng wieder vorben,
 Man sah den Glanz des Mondenlichts:
 Was saht ihr, rief ich — mit großem Geschrey
 Antworteten sie taumelnd: Nichts!



Das



Das Gelübde.

Unter dicht bewachsenen Linden
Fand mich Damon ganz allein,
Und er glaubt aus tausend Gründen,
Meiner Liebe werth zu seyn:
Doch ich sprach: nein, ihren Trieben,
Will ich ewig widerstehn;
Freiheit, dich nur will ich lieben,
Wär' auch Damon noch so schön.

Seines Lebens ganzes Glück,
Seiner Freuden Gegenstand,
Nennt' er mich: mit sanftem Blicke
Drückt' er mir dabey die Hand.
Ja, sein Mund drückt' ein'ge Küsse,
Mir aufs glühende Gesicht,
Schmeckten sie gleich noch so süße,
Mein Gelübde brach ich nicht.



Rasch zog er mich zu sich nieder,
 Setzte mich auf seinen Schooß;
 Doch mir bebten alle Glieder,
 Kraftlos sank ich auf das Moos:
 Nacht umnebelte die Sinnen,
 Ich weiß nicht, wie mir geschah.
 Kurz: beklagt mich, Schäferinnen,
 Mein Gelübde brach ich da!

Götter! wollt ihr ein Versprechen,
 Das kein Mädchen halten kann,
 Wohl mit euren Donnern rächen?
 Göttern stünde dieß nicht an!
 Nie die Keuschheit zu verscherzen,
 Schafft uns andre Sicherheit:
 Gebt uns minder zarte Herzen,
 Und den Schäfern Häßlichkeit.



Der Spiegel.

Ja, Doris! du bist allzu schön!
Sieh', willst du dich im Spiegel sehn?
Sieh' her! und sag' mir ob ich wohl
Dich sehn und dich nicht lieben soll?

Nein, Doris! du bist allzu schön;
Du darfst dich nicht im Spiegel sehn:
Du möchtest sonst, zu meiner Pein,
Ein weiblicher Narcissus seyn!



Der Zweifel.

Daß jeder Priester heilig lebt,
 Der Philosoph nach Weisheit strebt,
 Die Unschuld vor Gerichte sieget:
 Daß glaubt' ich? — Nein!
 Daß oft der Fromme menschlich irrt,
 Der Philosoph sehr sinnlich wird,
 Das Recht der Schönheit unterlieget:
 Das könnte seyn!

Wenn sich Beatrix schminkt und schmückt,
 Liebäugelt, buhlt, die Hände drückt,
 Daß sie dadurch ein Herz entrisse,
 Das glaubt' ich? — Nein!
 Doch daß, wenn auch kein Puz sie ziert,
 Selinde jedes Auge rührt,
 Und jeder Mund sie wünscht zu küssen:
 Das könnte seyn!

Nein



Mein Vetter schüttelt Geld im Hut,
Und ruft: dieß ist das höchste Gut!
Sieh, Kind: dieß mußt du dir erwerben.
Ihm glaubt' ich? — Nein!
Doch wenn man nicht sein Geld vergräbt,
Mit Freunden lieber lustig lebt,
Daß es dann schön ist, Geld zu erben:
Das könnte seyn!



Zweykampf mit dem Amor.

Wernunft bewaffnet mich:
 Nun Amor, streit' ich wieder dich!
 Du magst ein Gott, ich sterblich sehn!
 Doch, streite, so wie ich, allein!

Ich sieg', ich schwör' es dir:
 Nur must du, dieß beding' ich mir,
 Den Bacchus nicht um Hülfe sehn: —
 Ein andrer streite wider zween!





Was ich will und nicht will.

Berette mit den gelben Haaren
Und todtenfarbigem Gesicht;
Jung an Verstand und alt an Jahren,
Will mich; allein ich mag sie nicht.
Ehemiren, die den Rosen gleicht,
Die man im frühen Thauwe bricht,
Stets Lob erhält, und kein's erschleicht,
Will ich, allein sie will mich nicht.

Megäre, die bey allen Dingen
Das Köpfschen schüttelt, widerspricht,
Mit Sturm sich Sklaven will erzwingen,
Will mich, allein ich mag sie nicht.
Klimene, die durch Saufmuth krieget,
Durch Flehn befehlt, im Weichen sict,
Und in der Unterwerfung sieget,
Will ich, allein sie will mich nicht.



Lindane, die mit tiefen Schlüssen
 Sich selbst und uns den Kopf zerbricht,
 Vom Grundtrieb schwart, anstatt zu küssen,
 Will mich; allein ich mag sie nicht.
 Lucinden, die von Witz beseelet,
 Gelehrt nicht, doch vernünftig spricht,
 Bescheiden urtheilt, niemals fehlet,
 Will ich, allein sie will mich nicht.

Korinne, deren Zauberblicken
 Es nicht an Vuhleren gebracht,
 Die alle Herzen will bestrieken,
 Will mich; allein ich mag sie nicht.
 Selinden, die die Herzen raubet,
 Wann Zucht aus jeder Miene spricht,
 Und siegt sie, nie zu siegen glaubet,
 Will ich, allein sie will mich nicht.



Der Gebrauch der Jugend.

Was nützt die Rose, wenn man sie nicht
bricht?

Man geht unführend vorbei,
Fragt nicht, wie schön sie sey;
Sie stirbt, der Jüngling beklaget sie nicht!

Was nützt die Traube, wenn man sie
nicht preßt?

Sie muß durch göttlichen Wein,
Erst un'zer Herz erfreun;
Sonst schmückt sie traurig das durstige Fest.

Was hilft die Schönheit, die ungenützt
flieht,

Zu keinem Kusse verführt?
Matt, kindisch, ungerührt,
Stirbt sie im Frühling der Jahre verblüht!



Was hilft das Leben, wenn man es
nicht nützt?

Wenn man die fröhliche Zeit

Zu lieben sich verbeut?

Was hilft dir Doris dein Leben anicht?

Ende des zweyten Buchs.

Scherz.

Scherzhafte Lieder.

Drittes Buch.



Liebe und Wein.

Ohne Lieb' und ohne Wein,
Was wär' unser Leben?
Alles, was uns kann erfreun,
Müssen diese geben.
Wann die Großen sich erfreun,
Was ist ihre Freude?
Hübsche Mädchen, guter Wein,
Einzig diese beyde.



Helden, die des Siegs sich freun,
Fragen nichts nach Kränzen,
Sie erholen sich beim Wein
Und bei schlaunen Tänzen.
Uns drückt oft des Lebens Pein,
Doch nur, wann wir dürsten:
Aber gebt uns Lieb' und Wein;
D! so sind wir Fürsten!



An ein Veilchen.

Mein Veilchen, laß die Schmeicheleyen
Des jungen Zephyrs dich nicht reuen,
Du unsrer Gärten erste Zier!
Dich soll ein schöner Loos beglücken;
Den schönsten Busen sollst du schmücken,
Und alle Grazien mit dir.

Ja, an dem Busen von Selinden
Sollst du den stolzen Wohnplatz finden: —
Vor Freuden, seh ich, zitterst du?
Hier laß dich stolze Blumen neiden,
Und duft' ihr dankbar alle Freuden
Der süßesten Gerüche zu:

Geh hin, zu ihren schönen Händen:
Durch dich, mein Glück zu vollenden,

Gen



Sey ihr mein treues Herz erklärt! = = =
Umsonst! wie könnte dieß geschehen?
Wie bald! wie bald wirst du vergehen,
Da ewig meine Liebe währt!



Trink.



Trinklied.

Auf! werthe Brüder, schenkt euch ein!
Hier habt ihr Römer! hier ist Wein!
Nun stoßt mit eurem Nachbar an!
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Es lebe, wer dies mit gethan!

Es leben die, die uns zur Luft
Mit schwarzem Aug' und voller Brust
So reizend die Natur erschuf,
Ting! ting! ting!
Kling! kling! kling!
Und folgen ewig ihrem Ruf!

Der Jüngling, welchem ungeküßt
Kein Mädchen noch entronnen ist,
Soll leben, spät, wie jetzt geküßt!

Ting!



Ting! ting! ting!

Kling! Kling! Kling!

Nie fehl' es ihm an Glück und List!

Es leb' ein Greis, der noch entzückt
 Sein Haupt mit jungen Rosen schmückt,
 Der Jugend froh zu seyn gebeut!

Ting! ting! ting!

Kling! Kling! Kling!

Sein sanftes Ende sey noch weit!

Der Dichter lebe, der uns singt,
 Was uns das Glück des Lebens bringt,
 Des Lied von Lieb' und Wein erschallt!

Ting! ting! ting!

Kling! Kling! Kling!

Sein Grab umgeb' ein Rosenwald!



Der



Der Vogel im Sprengel.

Du weinst, schöne Caroline,
Daß sich dieß Vögelchen hier in dem
Sprengel quält?
Doch an mir siehst du längst die bange düstre
Miene,
Und fragst nicht einmal, was mir fehlt?

Du wünschst die Freiheit ihm zu geben?
Wohlan! es flattere hin! sein Glück verbank'
es dir! —
Da sieh! vom nächsten Akt dankt dir sein Lied
das Leben,
Allein das meine raubst du mir!

Dich scheint der Vorwurf zu betrüben?
Du ruffst: „so grausam! ich? und wie? wann
raub' ich's dir?“
Ja, Schönste, raubst du mir die Freiheit dich
zu lieben,
Raubst du da nicht das Leben mir?



Aufmunterung zum Trinken an Chloen.

Komm liebe Chloë, trink' mit mir!
 Sieh nur dieß Glas; es winket dir!
 Und kannst du noch verschönert seyn:
 Vermag es nichts, als dieser Wein.

Doch rein, bis auf den Boden rein
 Muß dieses Glas getrunken seyn; —
 Vielleicht, wann sich der Grund entdeckt,
 Hat Amor sich dahin versteckt.





Der Soldat.

Zieht hier ein Krieger stolz geschmückt,
Den Hut ins Auge tief gedrückt,
Mit bloßem Schwerdt vor seinen Reihn:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch soll der Zug nach Böhmen gehen,
Wo bärtige Panduren stehen,
Die mit verdammten Messern dräun:
So wünsch' ich, kein Soldat zu seyn.

Wenn schmetternd die Trompete klinget,
Die Freud' aus rauhen Kehlen singet,
Und muth'ge Rosse wiehernd schreyen:
So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
Doch wenn sie keine Menschheit fühlen,
Nach Köpfen, wie nach Scheiben zielen,
Ihr junges Leben nicht bereun,
So wünsch' ich, kein Soldat zu seyn.



Wenn sie in volle Keller brechen,
 Und brüderlich zusammen zechen,
 In Ungarn oder an dem Rhein:
 So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
 Doch wenn sie sich zu frech bezeigen,
 Auf Schanzen, Wall' und Mauern steigen,
 Wo plumpe Mörser Feuer speyn:
 So wünsch' ich, kein Soldat zu seyn.

Wenn Mädchen vor Kroaten beben,
 Und sich in ihren Schutz begeben,
 Den sie den Mädchen gern verleihn:
 So wünsch' ich ein Soldat zu seyn.
 Doch wenn, den Raub davon zu tragen,
 Sie sich darum mit Säbeln schlagen,
 Sich nie der Beute sicher freun:
 So wünsch' ich, kein Soldat zu seyn.





Ein Verweis.

Mein sag mir, Niklas, wie du bist?
Hätt' ich es dir doch nicht erzählt!
Du weinst, weil meine Mutter schmälet,
Daß du mich heut' geküßt.

Du Narrchen! schmälet sie denn auf dich?
Ich will dir wieder was erzählen:
Laß meine Mutter auf mich schmälen,
Und komm' und küsse mich!



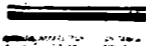
Der geflügelte Amor.

Es wartet Amor hier auf dich,
 Bezaubernde Klimene!

Hier in den Büschen, wo ich mich
 Nach deinen Küßten sehne:

Er nimmt oft deine Mienen an;
~~Dann es sich vorsetzen kann:~~

O! um geschwinde hier zu seyn,
 Laß die ihm seine Flügel lehn!





Der Irrthum.

Sa liebe Mutter, ja! ich schwur mit Recht,
Als ich der Männer falsch Geschlecht,
Wie Ihr befehlt, zu hassen schwur.
Doch damals kannt' ich meine Vettern nur;
Da glaubt' ich, alle Männer wären
Den alten Sänckern gleich:
Allein, wenn Ihr dieß glaubt, betrügt Ihr
Euch.

Ihr solltet nur den jungen Damon sehn:
O! der ist freundlich, der ist schön!
Den würdet Ihr zu lieben nicht verschwören.



Die Rose.

Lukas und Nanette.

Lukas.

Wo ist die schöne Rose hin,
Die ich dir heute gab?

Halb aufgeblüht brach ich sie diesen Morgen ab;
Sie war des Frühlings letzte Zier,
Die schönst' am Stock, und sieh, ich gab sie dir!
Besteh', wo ist sie hin?

Nanette.

Ich traf den jungen Damon hier:
Er fand das Kösschen schön.
Er sprach: es sey mir gleich. Wie konnt' ich
widerstehn?
Er bat darum: ich gab es hin;
Doch nicht umsonst: Er gab der Geberinn
Den besten Kuß dafür.



Die



Die Liebe ist blind.

Hört doch, was meine Tante spricht:

„Mein gutes Kind,

„Die Lieb' ist blind:

„Verliebe dich bey Leibe nicht!“

En ja doch, blind! die schlechte List!

Würd' ich wohl sehn,

Das Thyrsis schön,

Und meine Tante böslich ist?





Die versöhnliche Laura.

Sch Kenne diese sanften Winke:
 Sie laden mich zum Frieden ein.
 Versöhnte Laura, komm und trinke
 Auf unsern Friedensschluß vom besten deut-
 schen Wein.

D! nähmen Könige der Erden
 Zum Beispiel, Laura, dich und mich:
 Sie würden bald versöhnet werden:
 Des Mittags sanken wir, und Abends küß'
 ich dich.



Der



Der Weise.

Von allen Freunden abgeschieden,
Mit Wasser und mit Brodt zufrieden,
Lebt dort Arist vergnügt allein,
Und man verleibet ihn den Reihn
Der Weisen unsrer Zeiten ein.

Von ihm bin ich nicht unterschieden:
Ich lebe so wie er zufrieden,
Von Freunden, Mädchen, und beim Wein:
Warum verleibt man mich den Reihn
Der Weisen unsrer Zeit nicht ein?





Klagen.

Nach! an dem Ufer dieser Quelle
 Hab' ich Damöten oft gesehn.
 Wie sanft floss sie mir da, wie helle!
 Und ach! wie war Damöt so schön! —
 Wie? seufz' ich! Geb' ich deinen Schmerzen,
 O Liebe, noch Gehör?
 Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
 Du liebst ihn ja nicht mehr.

Fand ich sein Auge sanft geschlossen,
 Wie hab' ich ihn nicht oft erschreckt,
 Und ihn mit Blumen übergossen,
 Und dann mit Küffen aufgeweckt! —
 Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen,
 O Liebe, noch Gehör?
 Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
 Du liebst ihn ja nicht mehr.



Oft, eh die Lerche noch erwachte,
Strich ich schon einsam durch die Au,
Und pfückte, bis sein Blick mir lachte,
Für ihn schon Weilchen voller Thau! —
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmer-
zen,

O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Dann glänzte mir aus seinen Blicken
Der Liebe süße Trunkenheit,
Und jeder Ausdruck war Entzücken
Und jeder Kuß war Seligkeit! —
Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmer-
zen,

O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.



Einst wollt ich zornig von ihm fliehen:
 Er hat mit schönen Ungeflüm,
 Und eh er hat, ward ihm verziehen,
 Und fast vor Lust starb ich mit ihm! —
 Wie? seufz' ich? Geb' ich deinen Schmerzen,
 O Liebe, noch Gehör?
 Schweig, ärtlichstes von allen Herzen!
 Du liebst ihn ja nicht mehr.

Nun scheint er Chloen nachzugehen
 Und meinen Blick beschämt zu fliehn.
 Nun mag er um Verzeihung flehen:
 Umsonst! dieß wird ihm nicht verziehn! —
 Wie? seufz' ich! Geb' ich deinen Schmerzen,
 O Liebe! noch Gehör?
 Ja, ärtlichstes von allen Herzen,
 Du liebst ihn noch zu sehr!





Der Schwur.

Du foderst ew'ge Lieb' und Treu?
Ich soll sie dir, o Doris, schwören?
Du dringst darauf? wohlan es sey!
Doch mußt du meinen Wunsch erhören!

Eh haffe Freud' und Jugend mich,
Eh sey mein Wein vom Wasser trübe,
Eh ich nicht dich, — o Doris, dich, —
Wie alle Mädchen, weil ich liebe.



An einen Bach im Winter.

Du rauschest, sanfter Bach, auch nicht vor
Freuden mehr?

Kein Blümchen spiegelt sich in dir:
Von Schnee bedeckt, von Eise schwer,
Gleichst du an Schwermuth mir.

Du gleichest mir, so lang' Elise grau-
sam ist:

Da glänzt mir keine Freude mehr,
Mein Herz, das alles Glück vergift,
Klopft kaum, von Seufftern schwer.

Doch dich löst' einst der Lenz zu neuen
Freuden auf:

Da singt um dich der Vögel Chor,
Dein murmelnder verliebter Lauf
Lockt Blühm' und Laub hervor.



O! daß mir doch, wie dir, auch einst ein
Lenz erschien,
Ergab' sich einst Elise mir!
Da würden mir auch Freuden blühen,
Ein ew'ger Lenz in ihr!



Der Herbst.

Trinklied.

Trinkt, trinkt, trinkt,
 Trinkt, ihr unverdrocknen Brüder
 Eures Lebens Sorgen nieder!
 Singt, singt, singt,
 Singt darunter frohe Lieder,
 Trinkt darauf und singet wieder!

Hört, hört, hört,
 Hört der Winzer ernstern Willen:
 Fässer her! wir müssen füllen.
 Leert, leert, leert,
 Leert dieß Faß mit tapfern Zügen,
 Daß die Winzer Tonnen kriegen!





Der blöde Liebhaber.

Dein schmachtend Auge scheint zu sagen,
Daß du nicht unempfindlich bist,
Daß dir mein Blick, daß dir mein stilles
Klagen
Ans Herz gedrungen ist.

Was mir dein schmachtend Auge gönnet,
Hab' ich zu fodern nie gewagt:
Gebeut auch noch, daß dir mein Mund be-
kennet,
Was dir mein Blick geklagt!



Der Morgen.

Damon.

So glänzt die Zier der jungen Flore,
 Die Rose, die sich erst entschließt,
 Wann sie die lächelnde Aurore,
 Begleitet von dem Zephyr küßt;
 Wie du, wenn du voll Reiz und Leben,
 Begrüßt von Lerchen früh erwachst,
 Und mir, von Grazien umgeben,
 Mit sanftem Aug' entgegen lachst.

Sylvia.

Vergebens fliehen vor Auroren
 Die Schatten der behauten Nacht,
 Der junge Tag bereits geboren
 Ist ohne dich mir finstre Nacht:
 Die Blumen, die ich für dich pflücke,
 Die schlummern noch, nach meinem Wahn.
 Mir bricht mit deinem ersten Blicke
 Zuerst mein schöner Morgen an.

Die



Die Linde.

An Chloen.

Ach Chloe! von der schönen Linde,
Die unsrer Lieb' oft Schatten gab,
Fällt bleich, getödtet von dem Winde,
Das Laub, der Stolz des Frühlings, ab.

Doch wird nach trüb'n Wintertagen,
Für sie ein neuer Frühling blüh'n,
Und dieser Schmuck, den wir beklagen,
In voller Pracht sie überziehn.

Uns aber, liebe Chloe, blühet
Ein Frühling, Einer nur allhier.
Je öfter uns der Lenz entfliehet,
Ach! desto älter werden wir.



O Kind! er blüh' uns nicht vergebens!
Laß uns durch Liebe glücklich seyn!
So darf uns doch im Herbst des Lebens,
Des Lebens Frühling nicht gereun.





Die Unschulb.

Mutter.

Sa, liebes Kind, bisher hab ich dich noch
bewacht:

Nun bist du sechzehn Jahr, nun nimm dich
selbst in Acht.

Flieh aller falschen Schäfer List!

Sie sagen dir, wie schön du bist,

Wie sehr dir Herz von dir entzündet ist:

Doch darfst du ihnen keinesmals traun,

Und schwören sie dir gleich, auf ihren Schwur
nicht haun;

Denn wenn man ihnen nur den mindsten
Kuß erlaubt,

So ist uns schon die Unschulb halb ge-
raubt.



Tochter.

So, Mutter? ist das wahr? eh! warum
 sagt Ihr
 Mir dieses nicht schon längst? Was kann ich
 nun dafür,
 Daß sie mir halb geraubet ist?
 Denn Damon hat mich, welche List!
 Beim Spiele mehr als hundertmal geküßt.
 Schön ist's! O wär' es doch erlaubt!
 Wie schön muß es nicht seyn, wenn man sie
 ganz und raubt!
 Sagt mir, wie das geschieht? sonst schweig'
 ich etwan still,
 Wenn Damon kömmt, und mir sie rauben
 will.

Die



Die Eifersucht. Thyrsis und Phyllis.

Thyrsis.

Mädchen willst du mirs gesehen?
Neulich küßte Enkas dich.

Aus dem Busch' hab' ichs gesehen,
Und das ist mir ärgerlich.

Phyllis.

Und warum, das möcht' ich wissen,
Stört dich dieß in deiner Ruh?
Denkst du denn, du kannst nur küssen?
O! er küßt so gut, als du!



Doris und Damon.

Doris.

Lieber Damon, dein Begehren
Dich zu lieben, geh ich ein.
Aber willst du mir auch schwören,
Ewig mir getreu zu seyn?

Damon.

Liebe Doris, dein Begehren
Geh ich mit Entzücken ein:
Aber willst du mir auch schwören,
Ewig jung und schön zu seyn?

Der



Der Undankbare.

Mein Damon — ach! er fliehet mich,
Entreißet meinen Fesseln sich!

Was gleichet meinem Schmerz?

Er glaubt, daß ich ihm grausam bin,

Und trägt sein Herz zu Daphnen hin,

O! kennt' er doch mein Herz!

Nacht ihm mein oft verwirrter Blick

Sein mündlich ihm versagtes Glück

Nicht schmachkend offenbar?

O! möcht' er mir nur untreu seyn,

So rächt' ich mich durch Stolz: allein

Er ist auch undankbar.





Die Nachtigallen.

Ihr dichterischen Nachtigallen
 Laßt hier so frühe Lieder schallen!
 Die Liebe wecket euch:
 Sie wecket mich zugleich.
 O wär' ich euch in allem gleich!
 Allein, ihr singt der Liebe Freuden,
 Ich singe nichts als ihre Leiden:
 Wie sehr beneid' ich euch!

Ende des dritten Buchs.

Scherz.

Scherzhafte Lieder.

Viertes Buch.



Mittel der Deutschen wider die Schwermuth.

Sroht auf den Vorzug nur, entfernte
Nationen!

Nein, Deutschlands Klugheit lob' ich mir:
Und die in Süd' und West, und in Nord-
osten wohnen,

Sind halb so weise nicht, als wir.



Der leichte Franzmann pfeift, und ſchweie-
det Kapriolen;
Der römische Kastrate ſingt;
Der Britte greift nach Strang, nach Degen,
nach Piſtolen,
Der Deutſche, was thut der? er trinkt!



Der



Der Ruf.

Sa, reizende Selinde,
Von unsrer Zärtlichkeit,
So unwahr ich es finde,
Spricht man seit langer Zeit:
Man saget, deine Blicke
Verräthen dich zu sehr;
Zu meinem ganzen Glücke
Ach! fehlte wenig mehr.

Du weißt, wie viel noch fehlet,
Ich wünscht', es fehlte nicht!
Indes', Selinde, quälet
Dich ein so falsch Gerücht.
Hör' auf dich zu beklagen,
Und folge meinem Rath:
Thu', was die Leute sagen,
So schweigt die ganze Stadt.



Alexis und Naide.

Alexis.

Sieh nenne dich, ohn' es zu wissen,
 Im Traume glaub' ich dich zu küssen,
 Abwesend seufzt mein Herz nach dir.
 Was um dich ist, zwingt mich zum Reide;
 Erblick' ich dich, o welche Freude!
 Naide! sprich, was fehlet mir?

Naide.

Ein jeder Ort, wo ich dich finde,
 Wird mir ein Tempel: diese Linde,
 Dies Thal, die Au, das Ufer hier;
 Hör' ich hier Philomelen schlagen,
 Gerührt sing' ich in ihre Klagen.
 Alexis! sprich, was fehlet mir?

Alexis.



Alexis.

Entfernt hab' ich dir viel zu sagen,
Du könnst, und mußt mich alles fragen,
Und Abschied nehm' ich stumm von dir.
Wald eil' ich wieder, dich zu suchen;
Und einsam red' ich mit den Buchen.
Naide! sprich, was fehlet mir?

Naide.

Dein Auge trauert, und ich weine;
Du lächelst: gleich dem Sonnenscheine
Fließt Freud' auf mich herab von dir.
Man lobt dich, um mich zu gewinnen,
Doch zitter' ich, thun es Schäßcrinnen.
Alexis! sprich, was fehlet mir?



Alexis.

Mir gelten deine sanften Blicke
Weit mehr als aller Fürsten Glück.
Naide! dieß muß Liebe seyn.

Naide.

Gern will ich Trift und Heerde missen,
Um dich zu sehn, um dich zu küssen:
Alexis! dieß muß Liebe seyn.





Das macht sie mir nicht weiß.

Lenkas, zitternd mit der Brille,
Küßt Belinden, sie hält stille;
Sie bleibt kalt, und er scheint heiß.
Daß er bloß durch Liebkosungen
Hand und Herz ihr abgedrungen:
Nein, das macht sie mir nicht weiß.

Neulich scherzt' ich mit Nerinen,
Trotz der übrigen Ruinen,
Sah sie ziemlich roth und weiß:
Doch daß sie, vom Schlaf erwachet,
Schon so frühlingsnidhig lachet:
Nein, daß macht sie mir nicht weiß.

Ihrem Mopsus schwört Neäre,
Daß ihr Herz nur ihm gehöre,
Andern sey es Stahl und Eis:



Daß sie lieber sich erstäche,
Als ihm Wort und Eidschwur bräche:
Nein, das macht sie mir nicht weiß.

Ueber den Verfall der Tugend
Schrent Beatrix, weil die Jugend,
Was nur Mütter wußten, weiß;
Doch, daß Singen, Beten, Lesen
Stets ihr Zeitvertreib gewesen,
Nein, das macht sie mir nicht weiß.





Der wankende Entschluß.

Ja, ja, dem Traubengott allein
Will ich die besten Stunden weihn:
Die Liebe macht mir nichts als Plagen.
Auf! Brüder, helft mir sie verjagen!

Ich sang's; die Brüder sangen drein;
„Was ist die Liebe gegen Wein?
„Ein Auge gegen Bacchus Rebe?
„Es sterbe Venus! Bacchus lebe!

Schwört, schwört! fieng jeder an zu
schreyn:
Und Cydalise trat herein;
Ein Zittern fuhr mir durch die Glieder,
Und schamvoll beugten sich die Brüder.





An den Traumgott.

Hier schlief ich, hier auf dieser Stelle;
 Dieß ist das weichenvolle Gras,
 Dieß ist der Baum, dieß ist die Quelle:
 Hier träumte mir vom jungen Licidas!

Er kam, und o! mit welchen Blicken!
 Sie sprachen, was sein Mund nicht sprach.
 Sein ganzes Herz mir auszudrücken,
 Hub er zu seufzen an; ich seufzte nach.

Mit Stammeln flagt' er mir sein
 Leiden,
 Mit Stammeln ich ihm meinen Schmerz:
 Da schlug er seinen Arm voll Freuden
 Um meinen Hals und drückte mich ans
 Herz.



Freu küßt' er mich, und, Welch' ein
Glücke!

Ich ward nicht einmal roth dabey:
Ich gab ihm jeden Kuß zurücke,
Erst schwach und schüchtern, dann gleich stark,
gleich frey.

Hier schlummr' ich nun von neuem
wieder:

O Traumgott, Komm mit leisem Schritt,
Und zeige mir den Schäfer wieder! —
Hast du noch mehr der Freuden? bring' sie
mit!





Die früh aufgehende Sonne.

Ihr Freunde, wundert euch nur nicht,
Daß Titan stets so früh erwachet,
Da mich kaum sein mittäglich Licht
Zur Mahlzeit wieder munter machet.

Wahrhaftig! kann es anders seyn?
Der gute Titan! geht er unter,
So trinkt er Wasser: tränk' er Wein,
So würd' er auch wohl später munter.

Rupido.



K u p i d o.

Stellt mir der weise Lisidor
Den Gott der Liebe schrecklich vor,
Mit schweren fürchterlichen Pfeilen,
Wovon die Wunden selten heilen,
Und glaubt alsdann, ich fürchte mich;
So irrt er sich.

Malt mir ein zärtlicher Amant
Den Gott der Liebe, als ein Kind,
Sanft, schlau, zu schmeicheln stets beflissen,
Schön wie der Lenz, schön bis zum küssen;
Wie wird alsdann dieß Kind für mich
So fürchterlich!



An den Amor.

Lieber Amor, leihe mir
 Einen doch von deinen Pfeilen!
 Ich schwör' auch den Raub mit dir,
 Ehloens Herz, mit dir zu theilen. —

Falscher! du verweigerst sie?
 Wart! ich will's der Mutter klagen!
 Ehloens Augen leihst du sie,
 Und mir willst du sie versagen?





Philomele.

Ach, Thyrsis! welchen süßen Schmerz
Singt Philomele mir ins Herz!
Es schnüht von ihren Klagen.
Ach, Thyrsis! wenn du jeso kämst,
Mich küssend in die Arme nähmst,
Was könntest Du nicht wagen!



Das wird sich weisen.

Rosalien, das schöne Kind,
 Das jeder Jüngling lieb gewinnt,
 Fängt ist der zärtliche Philint
 Im Lieben an zu unterweisen:
 Noch färbt, wann er von Küßen spricht,
 Ein schamhaft Roth ihr Angesicht:
 Ob nach acht Tagen, weiß ich nicht:
 Das wird sich weisen.

Selinde zieht den Bellamor
 Dem seufzervollen Eufidor
 Und seiner Augensprache vor:
 Er droht mit Gift, Pistol und Eisen:
 Man läßt ihn ungeschlossen gehn,
 Läßt alles ihm im Wege stehn:
 Ist's um sein Leben nun geschehn?
 Das wird sich weisen.



Wie ruhig kann Agnese nicht,
Wenn eine Frau Gesetz und Pflicht
Und die geschworne Treue bricht,
Sich wegen ihrer Tugend preisen?
Bald setzt der flatternde Kleant
Ihr unversuchtes Herz in Brand;
Hat ihre Tugend noch Bestand?
Das wird sich weisen.

Jost, der das Geld nach Säcken zählt,
Dem nichts, als nur Verstand gefehlt,
Geht, weil ihn Ruhm' und Oheim quält,
Mit Wechseln wohl versehen, auf Reisen;
In Frankreich, Welschland, Engeland
Wird bald der reiche Jost bekannt:
Was bringt er mit? vielleicht Verstand?
Das wird sich weisen.

Gelinde.



Selinde.

Schön ist Selinde, wenn sie lächelt;
 Schön, wenn sie schweigt, schön, wenn
 sie spricht:

Schön, wenn sie scherzt, sich schalkhaft fächelt,
 Schön, wenn sie zornig mit mir bricht.

Schön, wenn sie tanzt, schön, wenn sie
 spielet;

Schön, wenn sie singt, schön, wenn sie liest:
 Schön, wenn sie Lieb' und Mitleid fühlet:
 Am allerschönsten, wenn sie küßt!





Der langsame Krispin.

Bei heitern Mondenscheine,
Erwartete im Hanne
Erzürnt Klaudine den Krispin:
Wie ärgerte Klaudinen
Die Trägheit von Krispinen!
Denn, eh er kam, gieng bald der Abend hin.

Nun lief die Gall' ihr über:
In ihres Bornes Fieber
Brach jeder ihrer Donner los:
Er schrie, voll tiefer Reue:
Klaudinen, ach! verzeihe!
Ich geb' es zu, mein Fehler ist sehr groß!

Sein Weinen und sein Flehen
Half nichts, sie hieß ihn gehen; —
Dies wahrte bis um Mitternacht.



Er hat mit mildern Blicken,
Ihn mindestens fortzuschicken:
Doch desto mehr schien sie nur aufgebracht.

Wohl! sprach er, deinet Willen
Muß ich einmal erfüllen,
Und trolite nach dem Weinhaus' hin: —
Nun fieng sie an zu stehen:
Krispin! du wolltest gehen?
Nur noch ein Wort: — Ach bleib' Krispin:
Krispin!



Der Vorwurf.

Phyllis an Damon.

Wie? Damon, du beklagest dich,
Das du weit stärker liebst, als ich?
Sprich, was hast du noch je gewagt?
Von mir gefodert? ich versagt?

Du kömmt: entgegen lauf ich dir;
Du sprichst: es walt mein Herz in mir,
O! fodre mehr! dann siehe zu,
Wer stärker liebt, ich oder du?



Die boshafte Schäferin.

Thyrsis.

Der Frühling ist schon wieder da:
 Und du liebst noch nicht, Sylvia?
 Wann wird einmal dein Herz empfinden?
 Glaubst du, du sehest dazu zu jung?
 Nein! Schäferinnen, die entzünden,
 Sind auch zur Liebe reif genug.

Sylvia.

Ich glaubt' es, und ich folgte dir;
 Wie oft riehst du die Liebe mir!
 Wie schön hab' ich den Rath gefunden!
 Ja Thyrsis, dich werd' ich zwar flieh'n,
 Doch heute noch werd' ich verbunden:
 Mich liebt Amant, und ich lieb' ihn!



Die



Die Klugheit.

Sa, Damon, ich verstehe dich!
Du suchst mir einen Fuß zu rauben:
Gut! Einen will ich dir erlauben;
Doch sey auch Flug! verstehst du mich?

Der Strauß am Busen reizet dich?
Ich seh, du wünschest ihn zu rauben:
Wohl! ich will dir auch dieß erlauben:
Doch sey auch Flug! verstehst du mich?

Du sehnest nach dem Schatten dich,
Und siehst dich um nach jenen Lauben?
Komm, führ' mich hin, ich will dir's glauben:
Doch sey auch Flug! verstehst du mich?

•



Der verschwundene Amor.

Ich trank mit Chloen Malaga:
 Schnell war der Gott der Liebe da.
 Ach! seufzte Chloe, sieh, schon stört er unsre
 Freuden;
 Hasch' ihn mit mir, ich will die Flügel ihm
 beschneiden.

„Halt, liebste Chloe! sagt' ich, halt!
 „Die Flügel wachsen ihm zu bald,
 „Dem kleinen Bösewicht! wir wollen ihn
 ersticken:
 „Nicht wahr? so kann er uns in Zukunft nicht
 berücken.



Wir haschten: eh man sichs versah,
War er bald dort, bald wieder da;
Zulezt verschwand er gar. Doch, als wir
ausgetrunken,
Da fühlten wir, er war in unsern Wein
gesunken.



Das Singen.

Chloe an Thyrsis.

Ich singe, weil du es begehrt,
 Und singe gern, weil du es gerne hörst:
 Denn dir wünsch' ich vor allen,
 Mein Thyrsis, zu gefallen.

Doch, Thyrsis, sprich! was soll ich die
 Stets singen? Wie? hast du denn sonst bey
 mir
 Nichts, gar nichts anzubringen?
 Kann ich nichts mehr, als singen?



Die



Die schreckliche That.

Ihr Götter habt es angesehen,
Welch' eine Bosheit hier geschehen:
Und zaudert noch und straft ihn nicht,
Den undankbaren Bösewicht?

Ihr Enkel, hört ihr meine Lieder:
So sagt es euren Enkeln wieder,
Und präget ihnen zeitig ein
So schwarze Frevelthat zu scheun!

Auf diesen sonnenreichen Höhen,
Brach ein Verräther von Lyäen
Sie, die zur Reife Hoffnung gab,
Der Trauben schönste, — unreif ab.





Der Kuß.

Ich war bey Chloen ganz allein,
Und küssen wollt' ich sie:
Jedoch sie sprach, sie würde schreyn,
Es sey vergebne Müh.

Ich magt' es doch, und küßte sie,
Trotz ihrer Gegenwehr.
Und schrie sie nicht? Ja wohl, sie schrie; —
Doch lange hinter her.

Befehl



Befehl an den Zephyr.

Du, Zephyr, der das stille Sehnen
Des Hirten seiner Hirtinn sagt,
Wenn er, zu blöde bey der Schönnern,
Nur Wüschern seinen Kummer flagt.

Findst du, dem Schlummer überlassen,
Selinden, die die Lieb' empört,
So lispel' ihr zu, ich müßt' erblaffen,
Wenn sie mein Seufzen nicht erhört.

Doch, fragt sie nichts nach meinen
Klagen,
Lacht sie wohl noch zu der Gefahr:
So kannst du im Vertrauen ihr sagen,
Was du erst sagtest, sey nicht wahr.



Die franke Flasche.

Was Lukas bey der Flasche saß,
 Da seufzt' er über jedes Glas,
 Das er sich eingeschenkt:
 Sein Nachbar sah ihm lange zu,
 Und rief zuletzt: Was seufzest du?
 Freund Lukas! sage, was dich kränkt.

Die Flasche, sprach er, kränket mich:
 So bald ich trinke, grämt sie sich;
 Wie schrecklich nimmt sie ab!
 Star rief den Arzt, den Wirth, herein,
 Der bald durch seinen guten Wein
 Der Kranken neue Kräfte gab.

Allein was daurt auf dieser Welt?
 Die Flasche ward bald hergestellt,

Bald



Bald sterbenskrank gemacht;
Bis endlich Lukas niedersank,
Er selber krank, sein Gläschen krank:
Und beyde kränkeln alle Nacht.



An die Nachtigall.

Wie gern hört meine Sylvia
Dir, kleine Philomele, zu!
Drum, lieber Vogel, schlage du,
Ach! schlage diesen Abend ja!

Antworte du für sie: Ja, ja!
Wenn ich sie frage: Liebst du mich?
Sieh', Märchen, ich belohn' auch dich,
Da ist ein Würmchen, da!



Die Sicherheit in der Flucht.

Mein Thyrsis! dürst' ich dir doch sagen,
Warum ich dich so schüchtern flieh:
Du würdest nicht voll Wehmuth klagen,
Ich wäre hart, und fühlte nie.
Ach! Thyrsis! grausam gegen mich,
Flieh ich, — aus Liebe flieh ich dich!

Oft sitz' ich in verschwiegnen Büschen,
Und seufze: Thyrsis, wärst du da!
Es rauscht ein Westwind in den Büschen,
Ich flieh, und glaube, du bist da.
Aus Haß nicht, grausam gegen mich,
Flieh ich, — aus Liebe flieh ich dich!



Ja Thyrsis, willst du nichts begehren,
Als dieß mein zärtlich Herz allein:
So will ich, schöner Jüngling, schwören,
Mein zärtlich Herz bleibt ewig dein;
Doch, Himmel! wenn du mehr wirst sehn,
Was werd' ich dir nicht zugestehn!





Der Türke.

Ginst kam ein Reisender zurück
Weit her aus der Turkey:
Da, sagt er, blüht der Männer Glück,
Da leben sie recht frey.

Da nimmt man Weiber wie man will,
Und weiß von keiner Zahl;
Der braunen und der blonden viel,
Und viel auch auf einmal!

Verdammt, rief Stax ganz auffer sich,
Seu unser Eigensinn!
En, Bruder, en, wie ärgert's mich,
Daß ich kein Türke bin!



Sein Weibchen sah ihn lächelnd an,
Und sprach: „Was fällt dir ein?
„Ey ja, du würdest, guter Mann,
„Ein feiner Türke seyn?



An die Muse.

Hier nimm die sanfte Leier wieder,
O Muse, die du mir geliehn;
Nun sing' ich weiter keine Lieder,
Die von der Jugend Freuden glühn.

Verzeih, wenn ich zu schwach gespielt!
Die Liebe fodert unser Herz:
Das wenigste hab ich gefühlet;
Das meiste sang ich bloß aus Scherz.

Von Waffen und von Haß umgeben,
Sang ich von Zärtlichkeit und Ruh:
Ich sang vom süßen Saft der Neben,
Und Wasser trank ich oft dazu.



Kömmt einst der goldne Friede wieder,
Fühl' ich einst gar der Liebe Glück:
Vielleicht wag' ich dann schönre Lieder:
Dann, Muse, gieb mir sie zurück!

Ende des vierten Buchs.

Scherz.

Scherzhafte Lieder.

Fünftes Buch.



Preis der Lieder.

Amor und der Dichter.

Amor.

Guter Dichter! singe mir
Doch zu Ehren kleine Lieder!
Fodre kühlich von mir wieder,
Was du willst, ich geb' es dir.

Der Dichter.

Schmerzen hab' ich nur von dir:
Soll für die mein Lied dich ehren? —
Aber laß doch einmal hören:
Welchen Lohn versprichst du mir?



Amor.

Meine Mutter hat ein Paar
 Allerliebste Turteltauben:
 Sieh, ich will ihr eine rauben,
 Thu' ich es gleich mit Gefahr.

Der Dichter.

Wie? zwey Täubchen, welche sich
 So getreu und zärtlich lieben,
 Durch die Trennung zu betrüben!
 Harter Räuber, schäme dich.

Amor.

Aber einen stolzen Schwan
 Von Enthebens Wolkenwagen?
 Wagst du den wohl auszuschlagen?
 Er fliegt mit dir Himmelan.

Der



Der Dichter.

Einen Schwan? was hätt' ich da?
Niemals fahr' ich durch die Sphären.
Und wie wollt' ich ihn ernähren?
Fehlt mir doch Ambrosia.

Amor.

Nimm hier meiner Augen Band!
Fühl', wie weich! — Macht dies dir Freude?
Von der allerfeinsten Seide
Webt es meiner Mutter Hand.

Der Dichter.

Nehm' es, wer es nöthig hat!
Wozu brauch' ich Augenbinden?
Immer seh' ich nach Selinden;
Und noch seh' ich mich nicht satt.

Amor.



Amor.

Nun sieh' meinen Köcher hier!
 Von den wohlbefeilten Pfeilen,
 Die der Mädchen Herz ereilen,
 Geh' ich meinen schnellsten dir.

Der Dichter.

Und er trifft? O welch ein Lohn!
 Sieh ihn! Himmel! wie geschwinde
 Traf er! Mein, mein ist Selinde! —
 Guter Gott! ich singe schon.





Ein schlimmer Trost.

Damöt.

Du bist meiner Seufzer müde?
Ach! ich glaub' es, Sylvia!
Doch Ein Wörtchen schafft dir Friede:
Sprich zu meinen Wünschen »Ja.

Sylvia.

Um dein Seufzen nicht zu hören,
Sollt' ich selber seufzen? Nein!
Nein, Damöt! laß dich nicht stören!
Lachen will ich; seufz' allein!

Das



Das Benspiel.

Wenn ich bey meiner Mutter bin,
 So liegt mir weiter nichts im Sinn,
 Als nur mein Puppenspiel;
 Allein wenn Hänschen mit mir spricht,
 Wie kömmt es doch? dann denk' ich nicht
 An meine Puppen viel.

Ich denke stets: O wenn doch Er
 Nur sechzehn Jahr' erst älter wär,
 Ich zehne nur! wie gut!
 Dann wollten wir recht altflug thun,
 So flug, als Hänchens Vater nun
 Mit meiner Mutter thut.





Die zu späte Ankunft der Mutter.

Beschattet von blühenden Nesten,
Gefühlet von spielenden Westen,
Lag Rosilis am Bache hier,
Und Hylas neben ihr.

Sie sangen sich scherzende Lieder,
Sie warf ihn mit Blumen, er wieder;
Sie neckte ihn, er neckte sie
Wer weiß wie lang' und wie.

Vom Lenz und von Liebe gerühret,
Ward Hylas zum Küssen verführet:
Er küßte sie, er drückte sie,
Daß sie um Hülfe schrie.



Die Mutter kam eilend und fragte,
Was Hylas für Frevel hier wagte;
Die Tochter rief: Es ist geschehn!
Ihr könnt nun wieder gehn.

Die



Die geheilte Eifersucht.

Er küßt sie! ha! das soll ich sehn? —

Sie küßt ihn! ach! ich muß vergehn!

Fort! füllt mir einen Becher an,

Daß ich in diesen sehen kann.

Ich seh', und trink', ich trink' und seh. —

O Evan! Evan! Evohe!

Welch Glück! ich sehe gar nichts mehr,

Als Wein und Becher um mich her.





An ein junges Mädchen.

Du kleine Blondine,
 Bezauberst ja schon!

Die sprechende Miene
 Kann bitten, kann drohn.

Schon hebet den Schleyer
 Die wachsende Brust,
 Die Blicke sind Feuer
 Und tödtende Lust.

Schon ladet zum Küsschen
 Der schwellende Mund,
 Schon wölbet dein Füßchen
 Sich niedlich und rund.

Du singest, du spielest,
 Du tanzest, wie schön!
 Und willst, was du fühlst,
 Dir selbst nicht gestehn.



Die Mutter mag sagen,
Du seyst noch zu klein:
Du darfst es nur wagen,
Es nicht mehr zu seyn.

Noch kleiner, Rosette,
Ist Amor, als du. —
O! laß ihm zum Bette
Dein Herzchen doch zu!



Eine sehr gewöhnliche Geschichte.

Philint stand jüngst vor Babets Thür,
 Und klopfte, und rief: Ist niemand hier?
 Ich bin Philint! laßt mich hinein! —
 Sie kam, und sprach: Nein! Nein!

Er seufzt, er bat recht jämmerlich.
 Nein! sagte sie, ich fürchte dich;
 Es ist schon Nacht, ich bin allein:
 Philint, es kann nicht seyn!

Bekümmert wollt er wieder gehn:
 Da hört er schnell den Schlüssel drehn;
 Er hört: „Auf einen Augenblick!
 „Doch geh' auch gleich zurück!“



Die Nachbarn plagt die Neugier sehr:
Sie warteten der Wiederkehr;
Er kam auch, doch erst Morgens früh.
Ey! ey! wie lachten sie!



Die Lehre.

Alexis und Neäre.

Alexis.

Somm, schönes Kind! laß dich die Liebe
lehren!

Wir sind allein.

Neäre.

Ja, Freund! ich will es dir nicht wehren,
Ich will gelehrt seyn.

Alexis.

Hier setze dich, und lies in meinen Bli-
cken! —

Sieh mich recht an!

Neäre.

Was seh' ich? — o! welch ein Entzücken,
Das ich nicht nennen kann!

Alexis.



Alexis.

Gieb mir die linke Hand und wirf die
rechte

Mir um den Hals.

Neäre.

Gut! mein Alexis; doch ich dachte,
Du thätst es ebenfalls.

Alexis.

Nun küsse mich, bis mir und dir,
Neäre,

Die Lippen glühn.

Neäre.

Wie wird mir? — Ach! Alexis! Lehre
Mich deiner Lehr' entfliehn!





Die unbelohnte Mühe.

Damót und Phyllis.

Damót.

Dwelch ein süßer Augenblick!
Wie sehnlich wünscht' ich mir das Glück,
Dich hier allein zu sehn!

Phyllis.

Nun wohl! du siehst mich also hier!
Doch sprich, was möchtest du von mir?
Denn ich muß wieder gehn.

Damót.

Gieb mir die schöne-Hand! ich muß
Sie küssen. Ach! für diesen Kuß
Gab' ich mein Leben hin!

Phyllis.

Die Hand? mehr nicht? — Da hast du sie! —
Nun! das verlohnt sich wohl der Müh,
Daß ich gekommen bin!



Die



Die Erfahrung.
Damon und Chloë.

Damon.

D Chloë, warum fliehst du mich?
Kann ich dir denn so furchtbar seyn?

Chloë.

Ja, Damon! denn ich liebe dich;
Und wir sind ganz allein.

Damon.

Du liebst mich nicht, wie ich dich lieb':
Ein Küßchen kriegt' ich sonst zum Lohn.

Chloë.

Ja! wenn es nur beim Küßchen blieb':
Euch Vögel kenn' ich schon.



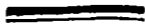


Die Liebe zur Deutlichkeit.

So oft Amont mich flieht,
Ist dieß sein ewig Lied,
Daß hier nichts mehr erfreut,
Als Lieb' und Zärtlichkeit.

„Die Liebe löset Lust
„In des Betrübten Brust,
„Den Sklaven macht sie reich,
„Den Fürsten Göttern gleich.“

Doch was ist dieß für mich?
Sprach' er: Ich liebe dich!
Daß hieß' ich doch geredt:
Dann wüßt' ich, was ich that'.





Die Schläferinn.

Meint mich nur eine Schläferinn!
Ich weiß gar wohl, warum ich's bin,
Was mir im Traume wiederfährt,
Ist wohl des langen Schlafens werth.

Im Traume, (soll ich's euch gestehn?)
Im Traume küßt mich Damaren.
Wird wachend mich sein Kuß erfreun:
Gebt Acht, so schlaf ich nicht mehr ein.





Die Vorsicht.

Mutter und Tochter.

Mutter.

Seht doch die kleine Märrinn an!
 Wie ist ihr schon so wohl zu Muth!
 Kaum fürchtet sie nicht mehr die Ruthe,
 So wüß sie auch schon einen Mann.

Tochter.

Mamachen, ach! Sie sagten ja,
 Als Julchen einen Sohn bekommen;
 Wenn sie nur einen Mann genommen,
 So wär nicht der Spektakel da.





Der beste Entschluß eines Frauenzimmers.

Für einen der davon gelaufen,
Für einen frommen Bösewicht
Wählt Dido sich den Scheiterhaufen.
Sürwahr! das thät' ich nicht.

Den falschen Flüchtling ließ ich wandern,
Froh, daß er fortgewandert war,
Und nähme mir flugs einen andern.
Es giebt ja, ihrer mehr.



Ein Tausch. Damaren und Finette.

Damaren.

Gieb mir deinen Stab, Finette!
 Sieh ich gebe dir dafür
 Meinen Hund. Es giebt, ich wette,
 Kein geschickter Thier.

Finette.

Nicht doch! eh! wenn ich doch hörte!
 Deinen Hund! Er bisse mich,
 Denn dich kennt er; und wie wehrte
 Ich mich wider dich?





Ein guter Rath.
Chloe und Sylvia.

Chloe.

Schwesterchen! wie faug' ichs an,
Von der Mäurer Schmeicheleyn
Mich ein wenig zu befreyn?

Sylvia.

O! dieß ist sehr leicht gethan:
Räum' nur ihnen alles ein,
Bald wirst du verlassen seyn.

Chloe.

Aber wie verhalt' ich mich
Ben Damóten? Ganz allein
Wünsch' ich stets bey ihm zu seyn.

Sylvia.

Kind! vor diesem hüt' dich!
Diesem räume ja nichts ein:
Stets wird er dann bey dir seyn.



Chloris



Chloris an die Nachtigall.

Bewohnerinn von diesen Sträuchen,
Du kleine süße Nachtigall!
O! laß dich doch mein Flehn erweichen,
Und gönn' uns länger deinen Schall!

Bald kömmt Alexis aus der Ferne.
Wie süß der singet, singst du nicht:
Lern' von ihm singen! von dir lerne
Er lieben; denn dieß kann er nicht.



Chloens Abendseufzer.

Willkommen, Nacht! wie sehnsuchtsvoll
Schmacht' ich nach deinen Finster-
nissen!

Bedeckt von deinen Schatten soll
Mich heute Thyrsis küssen.

D! ziehe deinen schwarzen Flor,
So dich ihn die Natur dir gönnet,
Dem allerkleinsten Sternchen vor,
Das an dem Himmel brennet;

Das Eifersucht und Neugier nicht
Die Ruhstatt unsrer Lieb' ergründen:
Mein Thyrsis weiß, auch ohne Licht,
Sein Mädchen bald zu finden.



Und du, o Morpheus, steig' auch du
Mit deinem Zauberstabe nieder,
Und siegle sie recht feste zu
Der Mutter Augenlieder.

Ja, gieb, daß auf der Erde sich
Kein einz'ger Friedensstörer rege,
Und nebst dem Liebesgott nur ich
Und Thyrsis wachen möge.

Auf einen entflohenen Vogel.

An Lalagen.

Da flieht er fort! — Du weinst um ihn?
O! laß den Undankbaren fliehn.
Du füttertest ihn aus der Hand:
Wie lohnt er dir? mit Unbestand.

Das was er konnte, kann auch ich:
Er sang dir, und ich singe dich;
Er pickte dich, und flieht vor dir,
Ich küsse dich, und bleibe hier.

Er setzte sich auf deinen Schooß.
Gut! er war klein und ich bin groß.
Auf meinem Schooße herz' ich dich:
Das konnt' er nicht, und das kann ich.



Das zärtliche Mädchen.

Chloe und die Liebe.

Die Liebe.

Wie? meine Fesseln willst du tragen?
Hier sind sie: die versag' ich nie.

Chloe.

Was kann ein zärtlich Herz nicht wagen?
Für Damarenen trag' ich sie!

Die Liebe.

Wie wird es deinem zarten Herzen
Wenn minder Freud' als Schmerz ergehn?

Chloe.

O Liebe! gieb mir nur die Schmerzen!
Die Freuden gieb dem Damaren!



Ant-



Antwort auf eine Auffoderung zur Freundschaft.

Mädchen? wie, in deinen Jahren
Wißt du, daß wir Freunde seyn?
Geh, du bist ganz unerfahren,
Lade mich zur Lieb' igt ein.

Siehe Zephyrn, siehe Floren!
Ist sie Freundinn? ist er Freund?
Schon im Lenz, der sie geboren,
Hat die Liebe sie vereint.

Deinen Haß wollt' ich igt lieber,
Als die Quaal, dein Freund zu seyn:
Hast du zwanzig Jahre drüber,
Dann geh' ich die Freundschaft ein.



Die letzte Bitte.

H a n n s u n d G r e t e .

Hanns.

Sieh, liebes Weib, ich sterbe nun,
 Und will mich gern dazu bequemen:
 Doch werd' ich nicht im Grabe ruhn,
 Wo du mir solltest Löffeln nehmen.
 Komm, schwöre mir, es nicht zu thun!

Grete.

Stirb, lieber Hanns, stirb nur in Ruh!
 Eh würd' ich mich zu Tode schämen,
 Als daß ich sollte, hießest du
 Es mir gleich selber, Löffeln nehmen.
 Ich sagt' es schon dem Großknecht zu.



Die



Die Unempfindliche.

Züngst sendete Euthere
Den Amor, Ehloen zu.
Der Retter meiner Ehre,
Sprach sie, o Sohn, bist du.

Sie will mir widerstehen,
Geh, schaffe mir ihr Herz. —
Ha; dieß ist bald geschehen,
Sprach er, für mich ein Scherz!

Er flog und kam bald wieder,
Doch ohne Ehloens Herz:
Und Thränen flossen nieder,
Und sagten seinen Schmerz. = = =

So? neue Schelmeren?
Rief sie, Du? ledig hier?
Nie würd' ich mir verzeihen,
Verzieh' ich ihn dir. —



Sie legt ihn auf die Kniee,
 Und brach ein Köschchen sich
 Ach! Mütterchen! verziehe!
 Schrie er, du tödtest mich! —

Vor zärtlichem Erbarmen
 Entfiel die Zucht der Hand,
 Sie nahm ihn bey den Armen,
 Die er sanft um sie wand.

Ja, sprach er, meines Lebens
 Bin ich wahrhaftig satt:
 Nie schmeichelt ich vergebens,
 Wie ich bey Ehloen that.

Mit hundert Alexandern
 Wag ich es sicherlich:
 Doch Ehloe giebt mich andern,
 Und niemals nimmt sie mich.



Das



Das goldne und eiserne Zeitalter.

Wo Fürsten wie Tyrannen wüthen,
Wenn man nicht glaubt, was sie gebieten,
Und Dummheit den Verdiensten dräut:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo ein guter König thronet,
Der Bosheit straft, der Tugend lohnet,
Die Künste hebt und gern verzeiht:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Nachbarn über Kleinigkeiten,
Mit Nachbarn vor Gerichte streiten,
Und Geld mehr gilt, als Billigkeit:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo Brüder Brüder nie verklagen,
Und gern bey Gläsern sich vertragen,
Wenn sie ein kleiner Krieg entzweit:
Da blühet die goldene Zeit.



Wo man reinreiche matte Thoren
 Und wären sie hochwohlgeboren
 Mit Erben krönt und Wunder! schreit:
 Da herrschet die eiserne Zeit.
 Wo zauberische Flöten spielen,
 Und Dichtern, deren Lied wir fühlen,
 Die Welt verdienten Weihrauch streut:
 Da blühet die goldene Zeit.

Wo Mädchen ohne Liebe küssen,
 Und mehr als ihre Mütter wissen,
 Und kühlen bloß aus Lüsterheit:
 Da herrschet die eiserne Zeit.
 Wo sie erröthend widersprechen,
 Um siegender sich zu ergeben,
 Beiseit von Treu und Bärtlichkeit:
 Da blühet die goldene Zeit.



Wo man gefärbten Wein verkauft,
Nürnburger Wein Burgunder taufet,
Durch Saufen guten Wein entweicht:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo er ungeschwefelt blinket,
Wo man empfindet, was man trinket,
Mit Freunden trinkt, sich dessen freut:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Schönen griechisch disputiren,
Und mit Gronoven Kriege führen,
Von Dintestecken nie befreit:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch, wo sie Gellerten empfinden,
Mit feinem Wiß Verstand verbinden,
Das Herz nicht den Verstand entweicht:
Da blühet die goldene Zeit.



Wo man die Schwermuth Weisheit
nennet,
Dem Jünglinge kein Glück vergönnet,
Das ihm der Jahre Lenz gebeut:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo bey der Jugend leichten Tänzlen,
Der Greis gekrönt mit Rosenkränzen
Sich der genossnen Jugend freut:
Da blühet die goldene Zeit.



Das Meßgeschenke.

Vater und Sohn.

Vater.

Mein lieber Sohn, hier schenk' ich dir
Ein Sehrohr. In der blauen Ferne
Zählst du dadurch die kleinsten Sterne,
Erkennst ein Meilenlang Revier.

Sohn.

Ey! ich laß Sterne Sterne seyn.
Zu was soll mir das Sehrohr taugen?
Ich sehe nur nach Phyllis Augen,
Ich sehe nur in meinen Wein.



Das



Das ist nicht auszustehn.

Das Weib bey seinem eckeln Weibe
 Sich insgeheim zum Zeitvertreibe
 Ihr Kammermädchen ausersehn,
 Das laß ich noch geschehn.
 Doch bey der schönsten Gattinn Jugend,
 Und Freundlichkeit, und Wiß, und Tugend,
 Noch plumpen Dirnen nachzugehn:
 Das ist nicht auszustehn.

Das Mädchen, Herzen zu berücken,
 Sich Hals und Stirn und Busen schmücken,
 Auch oft was menschliches begehnt,
 Das laß ich noch geschehn.
 Doch wenn es alte Jungfern wagen,
 Den ganzen Leitz im Haar zu tragen,
 Mit offner Brust um Vuhler flehn:
 Das ist nicht auszustehn.

Das



Das Glück der Liebe.

Du kleine Heerde! welche Freude
Bringt dir des Frühlings junge Zier!
Auf einer blumenvollen Weide
Scherzt Neigung bloß und Lieb' in dir.

Du buhlest nicht um Geld und Ehren,
Du liebst heglückt: denn du liebst frey:
Wir lassen uns die Klugheit lehren,
Und unsre Lieb' ist Sklaverey.





Liebe und Gegenliebe.

Myrtil, der Liebe ganz ergeben;
Fand seine Chloë; außer sich
Sang er: Dich lieb' ich als mein Leben,
Mehr als mein Leben lieb' ich dich!

Sie wollt ihm anfangs widerstreben,
Jedoch gar bald besann sie sich:
Sie sang: Dich lieb' ich als mein Leben,
Mehr als mein Leben lieb' ich dich!

Ende des fünften Buchs.

Scherz.

Scherzhafte Lieder.

Sechstes Buch.

,



Der Jüngling an die Freude. *)

Du Freude, bist mit mir geboren!
Einst unter jenem Rosenstrauch
Hast du mir ewig Treu geschworen,
Und diese schwör' ich dir ist auch.

D 3

Du

*) Dieses Lied ist mit dem folgenden einerley Inhalts. Der Verfasser hatte es verlegt, und fertigte nach einerley Ideen das folgende. Es fand sich wieder. In der Ungewißheit, welches den Vorzug hat, läßt er von beyden dem Leser die Entscheidung.



Du hüpfest mir, als Kind, zur Seiten,
 Und ludest mich durch Nascherenn,
 Geschwätz, und Scherz; und Frölichkeiten
 Zu deiner zarten Freundschaft ein.

Bald sannst du kleine Pfänderpiele
 Mit andern art'gen Kindern aus:
 Du ließt mit mir bald nach dem Ziele,
 Brachst bald mir einen Blumenstrauß.

Du wischtest mir der Kindheit Fahren
 Mit bunten Bogelschwingen ab:
 Und lehrtest mich der Lust entbehren,
 Die mir mein kleines Glück nicht gab.

Als Jüngling gabst du meinen Sinnen
 Gefühl für Grazie und Scherz:
 Für mich gabst du den Schäferinnen
 Gefälligkeit und Lieb' ins Herz.

Du



Du gabst mir Flügel an die Füße
Zum Tanz bey süßer Harmonie:
Du schafftest mir von Spröden Küsse,
Und du, du selber würztest sie.

Du gabst mir treue Freund' und Brüder,
Geschmack für Liebe, Wein, Gesang:
Drum preisen dich auch meine Lieder,
Drum preist in ihnen dich mein Dank.

Soll mir einst Hymens Fackel brennen,
So zünde du sie selber an,
Und laß mich keine Gattin kennen,
In der ich dich verkennen kann!

Die kleinen Pfänder meiner Liebe
Hilf du mir selber auferziehen:
Nie sey ihr Himmel schwül noch trübe,
Damit sie dir zu Ehren blühn.



Erwärm' auch, wenn ich älter werde,
Noch liebreich mein erkaltend Herz;
Und schmücke noch für mich die Erde
Mit Fröhlichkeit, Gesang und Scherz:

Und führe mich zu meiner Baare
Nicht krumm, nein heiter, wie zum Tanz,
Und schlag' um meine Elljenhaare
Noch sterbend deinen Rosenkranz!

)





Der Mann an die Freude.

S Freude, die du dieses Leben
Mir immer noch erträglich machst,
Und wenn ja Stürme sich erheben,
Mit manchem Sonnenblick mir lachst:

Wie preis' ich dich! Schon auf dem
Schooße
Der sanften Mutter kannt' ich dich,
Ich pflückt' an ihrer Brust die Rose,
Und scheute nicht der Dorne Stich.

So bald kein Leitband mich mehr hielt,
Verfolgt ich deine Blumenspur:
Dich fand ich überall: dich fühlte
Ich auf der lächelnden Natur.



Dich hascht' ich mit vergnügten Sprüngen
 Auf Wiesen und am Wasserfall,
 In Würmchen und in Schmetterlingen
 Und in dem leichten Federball.

Naum hieng am Sinn die Pflaumenfeder,
 So trugest du in meinem Blut
 Durch das sanft schwellende Geäder
 Ins junge Herze frohen Muth.

Gab mir das Glück nicht Gold und Ehre,
 So gab es mir ein Saitenspiel,
 Und du gabst mir die weise Lehre,
 Zur Freude brauche man nicht viel.

Dich schlurft' ich, hatt' ich Wein, im
 Weine,
 Dich zog ich auch im Wasser ein:
 Du träumtest still mit mir im Hayne,
 Und scherztest in der Mädchen Reihn.

Raubt



Raubt' ich aus ihren blonden Locken
Ein Band, entriß ich ihrer Brust
Der Hyacinthe Silberglocken:
So lacht' ich aller Fürsten Lust.

Laß mich dich als Mann noch fühlen!
Gieb mir ein stets zufriedenes Herz,
Und denen, die igt um mich spielen,
Stets meiner ersten Jahre Scherz.

So seh' ich mich verjüngt in ihnen,
Und tanz', indem die Schläse mir
Von Kränzen, die sie winden, grünen,
Mein Leben durch, geführt von dir.

Gieb mir am Abend meiner Tage
Ein fröhlich Alter, ohne Stab,
Ein Sterbeküssen, ohne Klage,
Ein spät und ein geruhig Grab.



Ja, breit' auf dieß selbst deine Flügel,
Daß es kein finst'rer Gram entweih:
Und meines Grabes Blumenhügel
Die Ruhstatt deiner Kinder sey!





Die Pfeile Amors.

An Chloen.

Sch sah den Amor heut' im Traume:
O Chloë, schlummern sah ich ihn,
Dort unter jenem Ahornbaume,
Der uns sein Schirmdach oft geliebt.

Sein Köcher lag, halb ausgefallen:
Die Pfeile, sah ich, gleichen sich;
Doch am Gefieder war von allen
Nicht einer, der dem andern gleich.

Der Knab' erwachte, sah mich stehen,
Und sprach: Nicht wahr? du wunderst dich,
Mein Federwerk so bunt zu sehen?
Nun ist es unverbesserlich.

Mit



Mit diesem schwarz bezielten Pfeile
 Schieß ich den finstern Menschenfeind:
 Die Federn sind von einer Eule,
 Denn die war nie dem Lichte freund.

Für solche, die nicht Liebe fühlen,
 Doch immerdar von Wollust glühn,
 Ist dieser Pfeil: und mit den Kielen
 Des wilden Sperlings frönt' ich ihn.

Der Adler flieget zu dem Necken,
 Zum Plauderer ein Krähenschwanz;
 Und wider einen eiteln Gecken
 Leibt mir der Pfau der Farben Glanz.

Dem Pfeil hier wird das Herz zum Raube,
 Das treuer Liebe fähig ist,
 Und aus der Brust der Turteltaube
 Ward er mit Federn ausgerüßt.



Von allen, die ich dir gewiesen,
Wird der von mir nur werth geschätzt. = = =
Ach! rief ich, Amor, ach! durch diesen
Hast du für Ehloen mich verletzt.



Paris mit dem Apfel,
und die drey Göttinnen, Pallas,
Juno und Venus.

Pallas.

Komm, Jüngling, komm! suchst du Verstand,
Du findest ihn bey mir.
Gieb diesen Apfel meiner Hand,
Ich gebe Weisheit dir.

Paris.

Wir Weisheit? — Weisheit lehrte mich
Stets klug, nie lustig seyn.
Behalte, was du hast, für dich:
Ich aber will mich freun.

Juno.

Zeus ist mein Mann; mein weites Reich
Gehet über Erd' und Meer:
Zum König mach' ich dich sogleich,
Gieb mir den Apfel her!

Paris.

**Paris.**

Ist man denn als ein König froh?
Fürwahr! ich glaube, nein.
Nur als ein Hirte bist ich so,
Und will es länger sehn.

Bethus.

Dich reizt nicht Weisheit, hohes Glück?
Was willst du, Herrchen? sprich!
Ist wohl ein Druck, ein süßer Blick,
Und dieser Kuß für dich?

Paris.

O welch ein Kuß! o welch ein Blick!
Du bist nach meinem Sinn.
Das fehlte nur zu meinem Glück.
Da! nimm den Apfel hin.





Der Verstand.

Ich möchte doch wohl wissen,
 Hat Damon auch Verstand?
 Ist kommt er, dacht' ich, ist wird er dich
 küssen.

Da kommt er, — und küßt mir die Hand.

Wie? sollt' er denn nicht wissen,
 Daß nicht der Mädchen Hand,
 Nein, daß ihr Mund nur gemacht ist zum
 Küssen?

O! Damon hat keinen Verstand.



Chloe



Chloe an ihren Kana- rienvogel.

Du böser kleiner Schreyhals du,
Bald dürst' ich dir dein Schreyen
verwehren!

Mich so in meiner sanften Ruh,
Mich so im schönsten Traum zu stören!

Mir lag Damötas an der Brust,
Ich gab und ließ mir Küsse nehmen,
Und träumend durst' ich mich der Lust
Nicht etwan wie beim Wachen schämen.

Da kam der Dieb mit seinem Schreyen,
Als ob er was dabey verlöre.
O! wüßt' ich nur, so möcht' es seyn,
Wie weit es noch gekommen wäre.



Der Beystand.

Umor, sagt die Mutter mir,
Schleicht umher, dich zu berücken:
Für die Nachricht dank' ich ihr:
Dieß soll ihm so leicht nicht glücken.

Wenn der Schalk sich untersteht
Mit Gewalt sich einzudringen,
Ruf' ich hurtig den Damot:
Dieser soll ihn bald bezwingen.





Eheliche Eintracht.

Der Mann und die Frau.

Der Mann.

Sa, liebe Frau, dich hab' ich lieb,
Und zwar von Herzens Grunde!
Doch glaub' ich bis auf diese Stunde,
Ich hätte dich nicht halb so lieb;
Allein du schenkst so fleißig ein:
Drum bist du werth, mein Weib zu seyn.

Die Frau.

Dich lieb' ich auch, du lieber Mann,
Und zwar von Herzens Grunde!
Doch glaub' ich bis auf diese Stunde,
Du stündest mir nicht länger an;
Allein zum Glück betrinkst du dich:
Und so bist du ein Mann für mich.



Das größte Unglück.

Die Wittwe und die Jungfer.

Die Wittwe.

Wie liebt' er mich! wie liebt' ich ihn!
 In welcher Lust ist unsre Zeit ver-
 flossen!

Wie vieles Glück hab' ich mit ihm genossen!
 Ach! muß dieß Glück so schnell entfliehn?

Die Jungfer.

Du klagst? Warum beklagst du dich?
 In süßer Lieb' ist dir die Zeit verflossen.
 Ich habe nichts, ich Arme! nichts genossen:
 Bedenk' es, und beklage mich.



Trost



Trost bey der Abwesenheit.

Lukas und Gürge.

Lukas.

Du klagst um deine Adelheit?

Gürge.

Ja, leider! sie verließ mich heut'.

Lukas.

Komm! tröste dich mit mir beym Wein.

Gürge.

Ach! dieß könnst' ich mir nie verzeihn.

Lukas.

Wie so? mein lieber Bruder! sprich!

Gürge.

Ich tränk' iht, und sie grämte sich.

Lukas.

Wer, Narrchen, ist dir gut dafür?

Gürge.

Nein, nein, sie trinkt nicht: glaube mir.



Lukas.

Wer weiß, ob sie nichts ärgeres thut?

Gürge.

Nein! Adelheitchen ist zu gut.

Lukas.

Ey! desto eher könnt' es seyn?

Gürge.

Das wär' ein Streich! — Schenk' ein!
schenk' ein!



Wett.



Wettstreit der Schönheit.

Florine und Dorinde.

Florine.

Wie schön, Dorinde, muß man seyn,
Wenn uns ein treuer Freund des
Bacchus lieben soll?
Und Lykas sagt mir oft, und sagt mir oft
halb voll,
Er liebe mich, wie seinen Wein.

Dorinde.

Recht gut! doch schöner muß man seyn,
Wenn man aus Gunst für uns den Trunk
verlernen soll;
Und Damon, der mich liebt, Florine! merk'
es wohl!
Trinkt seit der Zeit kein Tröpfchen Wein.



Das zu gute Herz.

Du schönes Röschen, hängst dein Haupt,
 Weil jene schmeichelnde Narzisse
 Dir alle süßen Küsse
 Von deinem Zephyr raubt.
 Ach Röschen! geht es mir
 Nicht eben so, wie dir?

Da läuft mein flatternder Amant
 Von mir zur lächelnden Melisse,
 Und theilt mit ihr die Küsse,
 Die doch für mich nur sind.
 Mein Haupt häng' ich, wie du,
 Und meine noch dazu.

Da schwör' ich denn, Diane soll
 Mich an dem Ungetreuen rächen.
 Ich schwör's, mit ihm zu brechen,
 Ich schwör' ihm Haß und Groll.

Doch



Doch ich erblick' ihn nur:
Und weg ist Groll und Schwur.

Dein Zephyr kömmt, es kömmt Amynth:
Schnell fängt dein Haupt sich an zu heben,
Mein Herz fängt an zu beben;
Und ach! ich armes Kind,
Schon hab' ich ihn geküßt,
Eh ihm vergeben ist.





Die Flucht.

Er flieht davon,
Und hat mir schon,
Denkt! einen Fuß genommen.
Der Bösewicht!
Er soll mir nicht
Um diesen Preis entkommen.





Die Vorsicht.

So geh doch, geh! Was tändelst du?
Du küssest mich? Mit deinem Küssen!
Hör' einmal auf! laß mich in Ruh!
Was wird denn draus, das möcht' ich wissen?
Ich schren', ich schren', gieb Acht!
Der lose Vogel lacht? —
So mache nur die Thüre zu!



Die kluge Vorsicht.

Zeit und Babet.

Zeit.

Du Babet, wirst mir ungetreu!
 Du küßtest Staren ohne Scheu:
 Ich hab' es selbst gesehn.
 Was hilft Versprechen, Pflicht und Eid?
 O! warum traut' ich armer Zeit!
 Mir ist ganz recht geschehn!

Babet.

Mit Unrecht, Zeit, erkürnst du dich!
 Dieß hab' ich bloß gethan, um mich
 In Zeiten vorzusehn:
 Denn wenn dein Herz mir untreu wär,
 Wo nähm ich flugs den andern her?
 Nun hab' ich ihrer zween.



Mein



Mein Mädchen.

Wenn man mir ein Mädchen nennt

Als das schönste unter allen:

Wenn man sagt: ein jeder brennt,

Diesem Mädchen zu gefallen:

O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß

Ist mein Mädchen ganz gewiß.

Sagt man, sie ist weiß und roth,

Gleich den Lilien und Rosen:

Jeder Zug ein Aufgebot

Dieser Huldinn liebkosend:

O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß

Ist mein Mädchen ganz gewiß.

Rühmt man eine kleine Hand

Und ein Aermchen, weich, zu drücken,

Einen Wuchs, den man umspannt,

Und ein Füßchen zum Entzücken:

O dieß



O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß.

Lobt man großer Augen Macht
Und ein Haar von Rabenschwärze,
Einen Mund zum Kuß gemacht,
Eine Brust, den Thron der Eherze:
O dieß ist sie! · dieß; dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß.





Die zufriedne Liebe.

An Chloen.

S Chloë! in dem Schatten hier
Geneuß mit mir dein Leben!

Die Götter können dir und mir
Kein größer Glücke geben.

Der Baum, der uns igt Schatten giebt,
Wird bald den Lenz betrauern:
Doch soll auch unsre Zärtlichkeit
Des Lebens Winter dauern.

Wir leben still, wir leben frey
Und ringen nicht nach Freuden,
Die allzulaut und ungetreu,
So bald sie kommen, scheiden.

Was brauchen wir des Glückes Gunst
Mit seinen Gütern allen?
Die Liebe lehrt uns ja die Kunst,
Uns ewig zu gefallen.



Ein anderer Tausch.

An Lucinden.

Die jungen Herzen zu berücken,
 Lucinde, wählt die Liebe dich:
 Doch soll ein Sieg dem Bacchus glücken,
 So wählt er mich.

Laß uns einmal die Aemter tauschen,
 Ich will verliebt und zärtlich seyn:
 Lucinde, willst du dich berauschen?
 Hier ist mein Wein.





Der schwere Tod.

Herr Jobst, ein Freund sein Lebelang
Von Wein und von Vergnügen,
Lag hart an einem Fieber krank
Und nun in letzten Zügen.

Da stunden um sein Bette her
Die thränenvollen Erben.
O! wie erbaulich predigt' er
Nicht noch vor seinem Sterben!

Nich, sprach er, rührt nicht mehr die
Welt
Mit ihren eiteln Freuden,
Nicht Weib und Kind, nicht Gut und Geld,
Und ich will gerne scheiden.



Nur Eins macht mir den Abschied
schwer,

Und allen Muth mir sinken.

Mein letztes Faß ist noch nicht leer;

O! dieß nicht auszutrinken!





Der große Verlust.

Der Wirth und seine Freunde.

Der Wirth.

Ihr Freunde kommt zur rechten Zeit,
Ihr meynets doch gut in Freud' und Leid.
Ach! denkt, was mir iht widersfährt,
Ist eures ganzen Trostes werth.

Die Freunde.

Was fehlt dir liebes Bruderlein?
Schrey nicht so sehr, was hilft das Schreyen?
Ist deine Marthe todt? ie nun,
Laß doch die gute Marthe ruhn!

Der Wirth.

Ach Brüder! wenn es dieß nur wär!
Was braucht ich da des Trostes sehr?
Doch denkt einmal, und steht mir bey! —
Mein Kellerschlüssel ist entzwey.



Die Freunde.

Beh uns! du armer Bruder, du!
Da reicht nicht unsre Tröstung zu!
Wir brauchen deines Unglücks voll
Nun selber Trost! gehab dich wohl.





Der Gelehrte und das Mädchen.

Der Gelehrte.

Ich bin so weis' und hochehren.
Ich kenne Fabel und Geschicht:
Ich machte schon vor funfzehn Jahren
Ein episches Gedicht.

Die Sprachen alt und neuer Zeiten
Weiß ich und was man wissen kann:
Und du? Du kannst noch mit mir streiten.
Ich sey für dich kein Mann?

Chloe.

Seh immer weis' und hochehren!
Wiß' alles, Fabel und Geschicht!
Seh überklug zu deinen Jahren:
Für mich bist du es nicht.



Von deiner Kunst und Sprachen allen,
Ist keine, die ich brauchen kann:
Lern erst die Kunst mir zu gefallen:
Alsdann bist du für mich ein Mann.



Die Ungewißheit.

An die Liebe.

Es kloßt in mir mein junges Herz,
Ich fühle Freud' und fühle Schmerz,
Nerk' ich den Thorsis in der Nähe;
Stets glaub' ich, es sey Zeit zu gehn,
Und doch bleib' ich so lange stehn,
Bis ich ihn vor mir, sehe.

Stets redt mir meine Mutter zu,
Daß man, so bald man liebte, Ruh,
Zufriedenheit und Glück verlöre.
Vielleicht hat sie so Unrecht nicht,
Doch Thorsis liebt gleichwohl und spricht,
Daß nichts so süße wäre.

Voll Ungewißheit steh' ich dir,
O Liebe, gieb du selber mir

Q 5

Verstand



Verstand genug, es zu entscheiden.
Bringt Lieben Lust? bringt es Gefahr?
Redt Thyrise, redt die Mutter wahr?
Ach! welches lügt von beyden?





Verlust für Verlust.

Als ich in jenen stillen Gründen
Mit meinem Schäfer Thyrsis gieng,
Und ganz mein Leben zu empfinden,
Mit Lust an seinen Lippen hieng:
Indes raubt meinen kleinen Heerden
Der Wolf ein Schäfchen. Thyrsis sprach:
Laß dir dafür nicht bange werden!
Drauf küßt er mich, und flog ihm nach.

Er bracht es auch und fest' es nieder:
Doch, was verrieth mir da sein Blick?
Er brachte mir das Schäfchen wieder,
Allein sein Herz ließ er zurück.
Dort sah' er Chloen! — Kann er glauben,
Dieß Schäfchen sey mein größtes Glück?
Ach, Thyrsis! laß den Wolf es rauben,
Und bringe mir dein Herz zurück!





Vorwurf und Antwort.

Eufas und Florine.

Eufas.

Was hör' ich? wie? du Ungetreue!
 Acht Tage laß' ich mich nicht sehn,
 Und ach! da liebst du schon aufs neue
 Der jungen Damaren?
 Was kannst du für dich sagen? sprich?
 Nein! schweige nur, und schäme dich!

Florine.

Acht Tage sind dir nichts? acht Tage
 Ohn' einen Kuß? bedenk' es doch!
 Und raube nicht durch deine Klage
 Mir andre Küsse noch!
 Schon wartet drinnen Damaren:
 Geh, oder laß mich selber gehn.



Ein



Ein Frauenzimmer: wunsch.

Mir schwast von seiner Liebe Schmerzen
Der lächerliche Lukas vor:
Alein für ihn hab' ich kein Ohr,
Und keinen Weg zum Herzen.

Er droht mir oft, sich zu erstechen:
Wie schlimm! daß er sein Wort nicht hält!
Was würde nicht alldann die Welt
Von meiner Schönheit sprechen!



Der Hund.

Damon und Phyllis.

Damon.

Du küssest deinen kleinen Hund:
 Warum? das möcht' ich wissen.
 Ist eines jungen Schäfers Mund
 Nicht reizender zu küssen?

Phyllis.

Zwar eines jungen Schäfers Mund
 Ist reizender zu küssen:
 Sind Schäfer, wie der kleine Hund
 Auch treu? das möcht' ich wissen.





Die Annäherung des Frühlings.

Schon ist er bald entflohen,
Der Winter, meine Lust.
Die sanften Wespe drohen
Mir schrecklichen Verlust.
Umsonst blüht mir Betrübten
Die neugeborne Welt;
Der Krieg ruft den Geliebten
Von mir ins raube Feld.

Da wo ich Blütheit finde,
Blüht mir ein neuer Schmerz,
Der Hauch der Zephyrwinde
Haucht Wehmuth mir ins Herz:
Wo Blumen sich entschließen
Auf der begrüntem Au,
Da sehn sie Thränen fließen,
Gleich ihrem Morgenthau.



Es sänge das Gefieder
 Des Frühlings Wiederkehr;
 Ich höre Trauerlieder,
 Und keine Jubel mehr.
 Des Leidens Melodien
 Rauscht der enteif'te Bach,
 Und alle Scherze fliehen
 Der Flucht des Winters nach.

D steig' noch nicht hernieder
 Du Gott der Freude, du!
 Die Welt belebst du wieder,
 Mich aber tödtest du.
 O Lenz! die Seligkeiten
 Der Liebe bringst du ihr:
 Und alle Seligkeiten
 Der Liebe raubst du mir.



Der unschuldige Dichter.

An die Kunstrichter.

Ihr angenehmen Jünglingsjahre,
Wie bald entfliehet ihr! wie bald!
In kurzem bleichen diese Haare,
Es färbt sich jener Myrthenwald.

Getroff! er mag sich immer färben:
Niemals vergaß ich im Genuß
Der Freuden, daß um froh zu sterben
Man wohl gelebet haben muß.

Ich sang von Chloen und Selinden:
Doch lebt' ich unschuldsvoll und rein,
Und haßte die beliebten Sünden,
Die uns nach dem Genusse reum.

Ich lachte gern: doch zu den Scherzen,
Womit ein Faun uns lustig macht
Und die der Knaben zarte Herzen
Vergiften, hab' ich nie gelacht.



Ich träumte stets in Rosenlauben,
Und ward am Schreibtische wach:
Ich träumte Most aus Hochheims Trauben
Und schöpfte meinen aus dem Bach.

Verdammt ihr strengen Sittenrichter,
Von tugendhaftem Zorn entflammt,
Nicht ungerannt den muntern Dichter,
Wenn ihr sein Scherzlied gleich verdammt.

Ende des ersten Bandes.

Inhalt



Inhalt

des ersten Bandes.

Scherzhafte Lieder	S. 1
An die Muse	6
Die Bosheiten der Stadt	7
Der bescheidne Schürfer	10
Der Sieg über sich selbst	11
Merne und Damis	13
Die Zufriedenheit	14
Der Spas	16
Der Knabe	17
Der Zauberer	18
Die Gesellschaft	20
Der Sturm	22
Die Geburt der Venus	24
Die Abbitte	26
Hansens Logik	28
Die betrogene Welt	29
Die Haselsträuche	31
Die zukünftige Welt	32
Stax	35
Auf die Herausforderung einer Amazone	36
Die Verschweigung	37
Die Schaamröthe	39
Die Schaamhaftigkeit	40
An den Better	41



Die Einfalt	S. 42
Die Lachtaube	44
Weisheit und Thorheit	49
Der Wald	51
Mein Voratz	52
Klagen der jungen Salage	54
Die Schwachhaftigkeit	56
Die schöne Aussicht	57
Die stumme Schöne	58
Die Wahl	59
Das Kammermädchen	60
Der Eremit	61
Doris im Nachtkleide	63
Ursache des Trinkens	65
Die lange und kurze Zeit	66
Das hat er gut gemacht	67
Der Arzt und Phyllis	69
Chloe im Bade	70
Der Sperling	71
Die Ungerechtigkeit	73
Die Mondensfinsterniß	74
Das Gelübde	75
Der Spiegel	77
Der Zweifel	78
Zweykampf mit dem Amor	80
Was ich will und nicht will	81
Der Gebrauch der Jugend	83
Liebe und Wein	89
An ein Weilschen	91
Trinklied	93
Der Vogel im Sprengel	95
Aufmunterung zum Trinken an Chloen	96
Der Soldat	97
Ein Verweis	99
Der geflügelte Amor	100
	Der



Der Irrthum	S. 101
Die Rose	102
Die Liebe ist blind	103
Die verſöhnliche Laura	104
Der Wiſe	105
Klagen	106
Der Schwur	109
An einen Bach im Winter	110
Der Herbit	112
Der blöde Liebhaber	113
Der Morgen	114
Die Linde	115
Die Unſchuld	117
Die Eiferſucht	119
Deris und Damen	120
Der Undankbare	121
Die Nachtigallen	122
Mittel der Deutſchen wider die Schwermuth	128
Der Ruf	129
Alexis und Naide	130
Das macht ſie mir nicht weiß	133
Der wankende Entſchluß	135
An den Traumgott	136
Die früh ausgehende Sonne	138
Kupido	139
An den Amor	140
Philomele	141
Das wird ſich weiſen	142
Gelinde	144
Der langſame Kriſpin	145
Der Vorwurf	147
Die boſhafte Schäferinn	148
Die Klugheit	149
Der verſchwundene Amor	150
R 3	Das



Das Singen	S. 152
Die schreckliche That	153
Der Kuß	154
Befehl an den Zephyr	155
Die kranke Flasche	156
An die Nachtigall	158
Die Sicherheit in der Flucht	159
Der Türke	161
An die Muse	163
Preis der Lieder	169
Ein schlimmer Trost	173
Das Beispiel	174
Die zu späte Ankunft der Mutter	175
Die geheilte Eifersucht	177
An ein junges Mädchen	178
Eine sehr gewöhnliche Geschichte	180
Die Lehre	182
Die unbefohnte Mühe	184
Die Erfahrung	185
Die Liebe zur Deutlichkeit	186
Die Schäferinn	187
Die Vorsicht	188
Der feste Entschluß eines Frauenzimmers	189
Ein Tausch	190
Ein guter Rath	191
Chloris an die Nachtigall	192
Coloens Abenddieser	193
Auf einen entflohenen Vogel	195
Das zärtliche Mädchen	196
Antwort auf eine Aufforderung zur Freundschaft	197
Die letzte Bitte	198
Die Unempfindliche	199
Das goldne und eiserne Zeitalter	201
Das Weßgesenke	205
Das	



Das ist nicht auszusehn	S. 206
Das Glück der Liebe	207
Liebe und Heucliebe	208
Der Jüngling an die Freude	213
Der Mann an die Freude	217
Die Weite Amors	221
Paris mit dem Apfel	224
Der Verstand	226
Chloe an ihren Kanarienvogel	227
Der Beystand	228
Eheliche Eintracht	229
Das größte Unglück	230
Trost bey der Abwesenheit	231
Wettfreit der Schönheit	233
Das zu gute Herz	234
Die Flucht	236
Die Vorsicht	237
Die kluge Vorsicht	238
Mein Mädchen	239
Die zufriedne Liebe	241
Ein anderer Tausch	242
Der schwere Tod	243
Der große Verlust	245
Der Gelehrte und das Mädchen	247
Die Ungewißheit	249
Verlust für Verlust	251
Vorwurf und Antwort	252
Ein Frauenzimmerwunsch	253
Der Hund	254
Die Annäherung des Frühlings	255
Der unschuldige Dichter, an die Kunstrichter	257





